Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,37 Mk.

Amts-Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Leitgebender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Munzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlicher illustrierter Beilage „Welt im Bild" und monatlicher Beilage „Unsere Heimat".

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 139. | **Sonnabend, den 4. Dezember 1915.** | **74. Jahrg.**

Amtlicher Teil.

Donnerstag, den 9 Dezember d. J., vormittags ¾10 Uhr

findet im Sitzungssaale der amtshauptmannschaftlichen Kanzlei

öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlage im Anmeldezimmer des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Meißen, am 1. Dezember 1915. 846 I.

480 **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

Herr Landtagsabgeordneter, Gutsbesitzer **Schreiber in Mischwitz,** ist als Vertreter des 7. ländlichen Wahlbezirkes in die Bezirksversammlung der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft für den verstorbenen Privatus Herrmann in Zehren gewählt worden.

Meißen, am 27. November 1915. 520

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Vom **6. bis 18. Dezember** sollen die Schornsteine im hiesigen Stadtbezirke gereinigt werden.

Wilsdruff, am 3. Dezember 1915. 472

Der Stadtrat.

Der Stadtgemeinde Wilsdruff ist zu Gunsten der **Minderbemittelten ein Stück Land mit Kartoffeln** auf Birkenhainer Flur **unentgeltlich** zur Aberntung zur Verfügung gestellt worden.

Die Kartoffeln haben infolge zu früher ungünstiger Witterung von dem Besitzer nicht geerntet werden können.

Das Ausnehmen der Kartoffeln hat nach Anweisung und unter Aufsicht des Stadtrats zu erfolgen.

Minderbemittelte wollen sich **Sonnabend, den 4. d. M., nachm. 3 Uhr** am Bahnhof Birkenhain Limbach einfinden. Die nötigen Anweisungen werden dortselbst erteilt. Die Abgabe bez. Aberntung der Kartoffeln erfolgt unentgeltlich.

Wilsdruff, am 2. Dezember 1915. 471

Der Stadtrat.

Mit der Abgabe des Goldes dient man dem Vaterlande!

Nutzholz-Versteigerung.

Von den Revieren Spechtshausen, Naundorf, Grillenburg, Höckendorf und Wendischcarsdorf des Forstbezirks Bärenfels und den Revieren Marbach, Reichenbach und Lößnitz des Forstbezirks Flöha sollen in dem kleinen Kaufhaussaale des Ratskellers zu Freiberg

Donnerstag, den 16. Dezember 1915 von vormittags 11 Uhr an

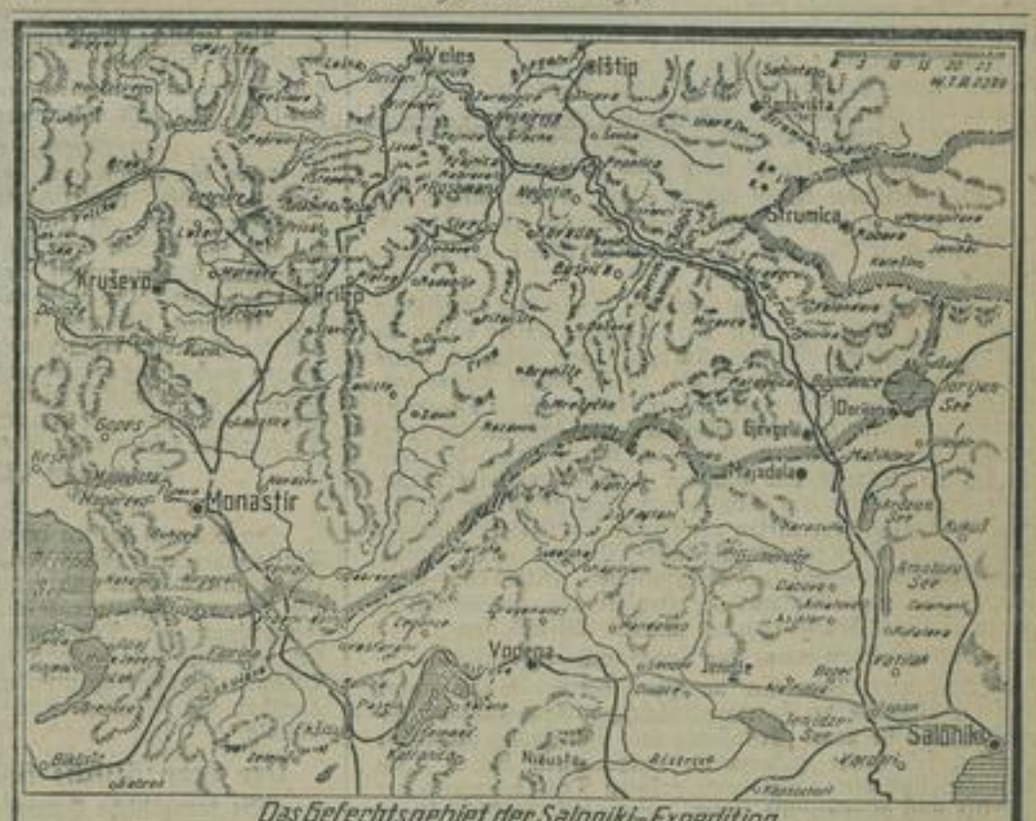
zusammen ungefähr 21800 Festmeter weicher Nutzhölzer zum Teil in bereits aufbereitetem Zustande, zum Teil noch anstehend, meist als Stammholz, in verschiedenen einzelnen Posten unter den zuvor bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Näheres darüber besagen die bei den unterzeichneten Oberforstmeistereien und den Forstrentämtern Tharandt und Augustusburg in Empfang zu nehmenden besonderen Bekanntmachungen sowie die von den Herren Revierverwaltern zu beziehenden ausführlichen Verzeichnisse.

Im übrigen ist auf die in den umliegenden Gasthäusern aushängenden Anzeigen zu verweisen.

Königliche Oberforstmeistereien Bärenfels und Flöha,

487 am 29. November 1915.



Das Gefechtsgebiet der Saloniki-Expedition

Das große Völkerringen.

Ein schwerer Entschluß.

Von seiner Erholungsreise nach dem Mittelmeer ist Lord Kitchener wieder nach London zurückgekehrt, und man muß nachträglich Herrn Asquith Abbitte leisten, weil seine Mitteilung, der Kriegsminister sei nur vorübergehend nach dem Osten gegangen, in ihrer Aufrichtigkeit angezweifelt worden ist. Nein, es hat sich wirklich nur um eine kleine Spritzfahrt nach Rom und Athen, nach Saloniki und an die Dardanellen gehandelt, und jetzt sind die Ministerkollegen um den Heimgekehrten versammelt, um seinen Berichten und Erzählungen, seinen Eindrücken und Vorschlägen voll Andacht zu lauschen. Sehr leicht wird ihnen dabei nicht ums Herz werden. Allerdings, Kitchener ist überall mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen worden. Die Italiener haben ihn mit der landesüblichen Begeisterung aufgenommen, in Griechenland, wo ihm der unlautere Wettbewerb des Franzmannes Denys Cochin etwas im Wege stand, hat König Konstantin sich von ihm ordentlich „imponieren" lassen, aber wirklich reelle Reisegeschenke kann er trotzdem nicht auspacken. Die italienische Regierung beharrt nach wie vor eigensinnig bei dem Entschluß, gegenüber der Balkanpolitik der Verbündeten äußerste Vorsicht walten zu lassen, und Griechenland wacht eifersüchtiger als je über seinen Souveränitätsrechten, die es sich weder durch Drohungen noch durch Lockungen verkürzen lassen will. Zur Einsetzung von allerhand Kommissionen, die diese und jene besondere Frage „studieren" soll, will es sich allenfalls bereit finden, aber seiner wohlwollenden Neutralität sind Grenzen gesetzt, auf die der Vierverband durch Herrn Skuludis mit unmißverständlicher Deutlichkeit hingewiesen worden ist. So stehen die Dinge, und Kitchener dürfte, wenn er mit seiner Berichterstattung im Kreise des engeren oder weiteren Kriegsrates zu Ende ist, zu dem erhebenden Gesamtergebnis kommen, daß — guter Rat teuer ist!

Aber natürlich, es nützt alles nichts, ein bestimmter Entschluß muß gefaßt werden. Und man tut gut daran, die lieben Verbündeten schonend auf das Unvermeidliche vorzubereiten. Der Londoner Berichterstatter des Mailänder „Secolo" wurde dazu ausersehen, diese undankbare Vorarbeit zu leisten. Kitchener wird sich, so meldet er seinem Blatte, genötigt sehen, einen der schwersten Entschlüsse im Verlaufe des gegenwärtigen Krieges zu fassen, denn das Ministerium werde über das Schicksal des vor acht Monaten eingeleiteten Gallipoli-Unternehmens entscheiden müssen, nämlich darüber, ob es möglich sei und ob eine weitere beinahe übermenschliche Anstrengung versucht werden sollte, um den Widerstand der Türken zu brechen, oder ob es nicht vielmehr ratsamer wäre, Zelte und Fahnen wieder einzupacken und das Schlachtfeld zu räumen, wobei berücksichtigt werden müsse, daß von diesem letzteren Entschlusse das Prestige Englands im ganzen muselmanischen Orient abhängig sei. Nachdem dann der Berichterstatter von neuem bestätigt hat, daß der Gallipoli-Feldzug nur auf dringende Bitten Rußlands eingeleitet worden sei, gibt er zu, daß 200 000 Mann lange Monate vergebens gegen die Halbinsel angerannt sind. Die Türken, die noch im März mit 30 000 bis 40 000 Mann hatten überrannt werden können, hätten im Verlaufe des Feldzuges die Halbinsel in ein gewaltiges System von Schützengräben verwandelt, wodurch die anfänglich seitens der Alliierten begangenen Fehler in der Abschätzung der Schwierigkeiten unheilbar und verderblich geworden seien. Jetzt würden die Türken gegen die Truppen der Alliierten beim Verlassen der Halbinsel vielleicht die heftigsten Angriffe richten, so daß die Ausführung des Rückzuges überhaupt fraglich werde. Der englische Ministerrat müsse darüber entscheiden, die Verantwortung aber, die dieser kleine Kreis von Männern gegenüber der Geschichte und der Zukunft des britischen Weltreiches auf sich nehme, sei eine von jenen, die ohne weiteres erzittern machen.

So trübe hier die Lage geschildert wird, in Wirklichkeit ist sie für die Engländer noch schlimmer. Denn die Türken brauchen gar nicht auf den Augenblick zu warten, wo die Truppen der Verbündeten von der Halbinsel zurückgezogen werden sollen, um sie zu vernichten; sie warten nur auf das Eintreffen schwererer und weittragender Geschütze und werden dann unverweilt mit der Säuberung von Gallipoli beginnen. Lord Kitchener weiß also ganz gut, daß ihm im Grunde gar keine Wahl mehr geblieben, daß das Unheil unabwendbar geworden ist, was zu tun er auch vorschlagen möge. Nicht einmal für das kleinere von zwei Übeln kann er sich entscheiden, denn ob freiwilliger Rückzug oder Endkampf bis zur Vernichtung, in beiden Fällen sind die Menschenverluste unabsehbar, und in beiden Fällen ist es um Englands Ansehen und Einfluß im Orient dahin. Wir können es der Turiner „Stampa" wohl nach-

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

fühlen, wenn sie gerade in dem Augenblick, da die Kammer in Rom wieder zusammengetreten ist, mit Nachdruck darauf hinweist, wie wohl Italien daran getan habe, sich nicht an dem Balkanunternehmen zu beteiligen, das militärisch ein Irrtum und eine Gefahr, politisch ein Mißerfolg sei. Das ist deutlich und wird wohl in London richtig verstanden werden. Natürlich will das Blatt noch weniger davon wissen, daß Italien sich etwa an englischen Unternehmungen zum Schutze des Suezkanals beteilige. Kitchener werde sowohl mit Gallipoli wie mit Saloniki Schluß machen und den Wünschen, es auch mit einer Expedition nach Syrien zu versuchen, erst recht entgegentreten. Nur ein Weg könne zum Siege führen: der Durchbruch durch die deutschen Linien in der Champagre und im Artois; nur auf diese Weise könne auch Ägypten gerettet werden.

Nun wissen also die Engländer und Franzosen, was sie zu tun haben, und die Italiener werden dort kämpfen, wo sie es für gut finden. Ganz recht so: auf dem Balkan haben sie nichts mehr zu suchen, da spielen sie nur noch die Rolle von lästigen Bettlern, denen man mehr oder minder deutlich die Tür weist. An der Westfront aber, da sollen sie ihr Glück nur von neuem versuchen; sie werden auch im kältesten Winter sehr warm empfangen werden.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse. — Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorschadens niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Die Schilderung des russischen Tagesberichts vom 29. November über Kämpfe bei Illuxt—Kasimirski ist frei erfunden. — Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Westlich des Lim wurden Boljanic, Plevlje und Jabuka besetzt. Südwestlich von Mitrowitza wurden 4000 Gefangene und 2 Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W. T. B.

Schwere englische Verluste in Mesopotamien.

Über 5000 Tote und Verwundete.

Wie das türkische Hauptquartier meldet, wird die Verfolgung der bei Ktesiphon in Mesopotamien geschlagenen Engländer energisch fortgesetzt, um ihre Niederlage zu vervollständigen. Über die Verluste des Feindes ist türkischerseits folgendes festgestellt worden:

Die Engländer verloren in den Kämpfen vom 23. bis 26. November mehr als 5000 Mann. Abgesehen davon verließen zahlreiche Offiziere und Soldaten ihre Truppenteile, um sich in die Umgegend zu retten.

Die Engländer schafften an einem einzigen Tage ungefähr 2900 Verwundete mit ihren Dampfschiffen fort. Unter den Verwundeten befindet sich auch der politische Agent im englischen Hauptquartier Sir Komet.

Englische Flucht nach Kut el Ammara.

Die Engländer haben sich in eiliger Flucht bisher bis Kut el Ammara, **170 Kilometer südlich von Bagdad** zurückziehen müssen, sind also über **110 Kilometer zurückgewichen.**

Sie kamen unter dem scharfen Druck der türkischen Verfolgung nicht dazu, das stark befestigte Azizie halten zu können. Auch ein Versuch sich mit ihrer Nachhut unter dem Schutze ihrer Flußmonitore 15 Kilometer weiter festzusetzen, wurde durch einen in der Nacht zum 1. Dezember unternommenen überraschenden Angriff der Türken vereitelt. Bei ihrer eiligen Flucht aus Azizie ließen die Engländer 100 Kamele und zahlreiches Kriegsmaterial zurück, eine Menge Kisten mit Munition warfen sie in den Tigris. Auf dem Flusse erbeuteten die Türken ein Kriegsmotorboot sowie mit Mundvorrat angefüllte Leichter und Schiffe. Um ihre Niederlage zu verheimlichen, teilten die Engländer bei ihrem Rückzug der Bevölkerung mit, sie hätten einen Waffenstillstand mit den Türken abgeschlossen.

Die Araberstämme im Irak englandfeindlich.

Bei ihrem Vorgehen im Irak hatten die Engländer auf die Mithilfe der dortigen mächtigen Araberstämme gerechnet, die sie durch Bestechung und Verhetzung gegen die Türken seit lange systematisch aufgewiegelt hatten. Inzwischen sind diese aber zum größten Teil, besonders der stärkste und angesehenste unter ihnen, ins türkische Lager übergegangen. Diese Stämme sind auch hervorragend an der Verfolgung der Engländer beteiligt, die sich, wie die Türken erwarten, zu einer vernichtenden Niederlage gestalten dürfte.

Die Einnahme von Plevlje.

Mit der Einnahme von Plevlje hat auch der letzte serbische Widerstand nördlich des Vardar aufgehört. Über die Kämpfe, die zur Eroberung der Stadt und der sie umgebenden Höhen führte, wird gemeldet:

Im Verbande mit Montenegrinern leisteten serbische Kolonnen Widerstand im Raum von Plevlje. Österreichische Kräfte eroberten den Hochflächenrand, vom Metalkasattel vorrückende Kräfte griffen die Gradinahöhen nordwestlich der Stadt an. Dort hatten die Montenegriner sehr starke Stellungen und leisteten hartnäckigen Widerstand, wurden aber schließlich vertrieben.

Es war eine sehr aufreibende und mühselige Arbeit, die Hochebene von den in den Bergverstecken eingenisteten montenegrinischen Soldaten zu säubern. Das Gelände ist zerklüftet und mit hohem Schnee bedeckt.

König Peters Flucht.

Entgegen den Angaben italienischer Berichterstatter soll König Peter von Serbien nach neueren Nachrichten noch am 28. November in Prizrend geweilt haben, weil er auf erfolgreichen Widerstand hoffte. Erst kurz vor dem Einzug der Bulgaren in Prizrend sei er in einem mit Pferden bespannten Wagen — Autos kommen auf den Karrenwegen nicht fort — in das Gebirge geflüchtet.

Wien, 2. Dezember.

Der serbische Rückzugsplan stammt angeblich vom französischen Generalissimus Joffre. Der serbische Oberbefehlshaber Putnik, der schwer an Asthma darniederliegt, leitet ihn vom Bett aus.

> **Nicht der behagliche Genuß einer sorgenfreien Existenz und des Verkehrs in dem Kreise von Angehörigen und Freunden gibt eine dauernde Befriedigung, sondern nur die Arbeit, und zwar nur die uneigennützige Arbeit für ein ideales Ziel.** Helmholtz.

Ende des Feldzuges gegen Serbien.

Aus dem bulgarischen Heeresbericht.

Der am Mittwoch ausgegebene Generalstabsbericht unserer bulgarischen Verbündeten über die Einnahme von Prizrend am 29. November enthält nachstehenden bedeutsamen Schlußsatz:

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht von Prizrend, wo wir die letzten Reste der serbischen Armee gefangennahmen, das Ende des Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

Nachdem die deutsche Oberste Heeresleitung eine ähnliche Erklärung bereits am Sonntag veröffentlicht hat, scheint in der Tat der Feldzug gegen Serbien beendet zu sein.

Die Beute von Prizrend.

16000 bis 17000 Gefangene.

Sofia, 1. Dezember.

Über die Einnahme von Prizrend besagt der soeben erschienene amtliche bulgarische Generalstabsbericht u. a.: Gegen Mittag des 29. November haben unsere Truppen nach Kampf von kurzer Dauer aber entscheidender Bedeutung die Stadt Prizrend in Besitz genommen. 16000 bis 17000 Gefangene wurden gemacht, 50 Feldgeschütze und Haubitzen, 20000 Gewehre, 148 Automobile und eine Menge anderen Kriegsmaterials erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich.

Gefangene und Eingeborene erzählen, daß die serbischen Offiziere ihre Verbände verlassen und in wilder Flucht ihr Heil gesucht haben. Ein Teil soll sich in Zivilkleidern in den Dörfern der Umgebung verborgen halten. Dieser Umstand soll die Soldaten bestimmt haben, sich in Massen zu ergeben.

Am 28. November nachmittags sind König Peter und der russische Gesandte Fürst Trubetzkoi ohne jede Begleitung mit unbekanntem Ziel davongeritten.

Wie aus anderen Quellen inzwischen bekannt geworden ist, hat man dieses Ziel in Skutari zu suchen, wo König Peter Asyl bei Nikita von Montenegro suchen will.

Die drei Könige von Skutari.

Der flüchtige König Peter, der in Skutari sich mit seinem Kollegen von Montenegro trifft, wird dort noch einen, wenngleich bisher nicht gekrönten König finden, Herrn Essad Pascha, den Herrn von Albanien. Alle drei wollen in gemeinsamem Kriegsrat festlegen, wie man sich am besten gegen die bösen deutsch-österreichisch-bulgarischen Angriffe rächen soll. Einen gangbaren Weg dürfte keiner der drei finden.

Skutari, 1. Dezember.

Der serbische Ministerpräsident Paschitsch und die serbische Regierung sind hier, an dem künftigen Sitz der Regierung, am 28. November angekommen. — Viel zu regieren ist den serbischen Ministern nicht mehr übrig geblieben.

Wie König Peter flüchtete.

Über die Flucht und den Gesundheitszustand König Peters werden weiter folgende Einzelheiten berichtet: Der König stand auf seiner Reise nach Skutari, die er zusammen mit Putnik und Paschitsch zu Pferde zurücklegte, ungeheure Entbehrungen aus. Er blieb oft 36 Stunden ohne Nahrung. Die diplomatischen Missionen am serbischen Hofe trennten sich von der Regierung. Fürst Trubetzkoi und die Vertreter einiger anderen verbündeten Regierungen gingen nach Montenegro, von wo sie sich über Italien zu Schiff nach Saloniki begeben, um später zu dem endgültigen Sitz der serbischen Regierung nachzukommen. Die anderen Diplomaten kehren nach ihrer Heimat zurück.

Serbisches Flüchtlingselend.

Saloniki, 1. Dezember.

In Saloniki treffen immer neue Scharen von serbischen Flüchtlingen ein. Man weiß nicht, wie man die Unglücklichen unterbringen und verpflegen soll. Alle Wege, welche von der serbischen Grenze ausgehen, sind vollgepfropft mit Flüchtlingen und Truppenkolonnen. Die Flüchtlinge ziehen sich jetzt nach Griechenland zurück, da das Fortkommen nach Albanien vollständig unmöglich ist wegen der feindseligen Haltung der Albanier und wegen Mangels an Lebensmitteln.

Der französische Rückzug von Krivolak.

Die französische Heeresleitung, die sich bisher krampfhaft bemühte, die Lage der französischen Expedition auf dem Balkan möglichst rosig hinzustellen, muß jetzt den Schleier über den Rückzug lüften, den die Franzosen unter dem bulgarischen Druck anzutreten gezwungen waren. Die „Agence Havas" verbreitet folgendes amtliches Telegramm:

Infolge der Räumung des Engpasses von Katschanik durch die Serben ist die **Vereinigung der französischen und der serbischen Streitkräfte nutzlos und unmöglich** geworden. Auch der **Marsch der Franzosen auf Veles** ist **nutzlos** geworden. Die Zurückziehung der Truppen aus der Gegend von Krivolak hat begonnen.

Krivolak — so heißt es weiter — welches Mittelpunkt der Unternehmungen war, wird bald zu einem vorgeschobenen Posten werden, der zur Grundlage Demir Kapu hat, wo die Franzosen große Streitkräfte zusammenziehen; entgegen den Nachrichten aus bulgarischer Quelle halten die Franzosen alle auf dem linken Wardaufer bis Krivolak eroberten Stellungen besetzt. — Viel Glauben dürfte die französische Telegraphenagentur mit diesen trostreichen Schlußsätzen selbst in Frankreich nicht finden. Dazu ist der erste Teil des Telegramms eine viel zu offene Bestätigung der bedrängten Lage, in der sich das französische Expeditionskorps befindet.

Völlige Aufgabe Salonikis?

Zu denken gibt auch, daß die „Agence Havas" sich genötigt sieht, gegen Gerüchte von der bevorstehenden Aufgabe Salonikis durch die Franzosen und Engländer Stellung zu nehmen, die in Frankreich verbreitet sind. Die amtliche Depeschenagentur warnt vor diesen Gerüchten, da sie nur den Widerstand König Konstantins gegen die Wünsche der Vierverbändler stärkten.

Monastir verlorengegeben.

Nachdem die Hoffnungen auf Entsatz sich trügerisch erwiesen haben, hält man in Paris die Besetzung **Monastirs durch die Bulgaren** für unmittelbar **bevorstehend.** Es ist von den Serben geräumt worden.

Nach englischen Berichten fand zwischen Krusewo und Monastir ein sehr heftiger Kampf statt, der sich besonders um die Hügelkette Topolchani, Monastirs letzte Deckung drehte. Die Serben konnten sich trotz verzweifelten Widerstandes nicht behaupten und mußten zurückgehen. Darauf verließen der russische und französische Konsul Monastir. Alle Verwundeten wurden nach Saloniki gebracht.

In den Ruinen von Görz.

Die Leiden der unglücklichen Stadt Görz sind nach den Berichten aus dem österreichischen Kriegspressequartier ins Unermeßliche gewachsen.

Ein Bild der Vernichtung.

Es scheint die Absicht der Italiener zu sein, daß in Görz kein Stein auf dem andern bleibt. Die schweren Brandgranaten fallen ununterbrochen auf die Stadt.

Die Straßen sind überall voll von Trümmern. Dach- und Wandteile, Ziegel, Möbel liegen in wirrem Durcheinander. Keine einzige Fensterscheibe blieb unverletzt. Ganze Straßenzüge sind abgebrannt. Auf den Straßen sieht man überall Leichname und Blutlachen. Die letzten Einwohner steigen aus den Kellern, bleich vor Hunger, und fliehen aus den Ruinen. Italienische Flieger hatten Zettel abgeworfen, auf denen zu lesen stand: „Fliehet rasch, wir werden Görz zusammenschießen und verbrennen!" In die Kirche der Kapuziner fielen die Granaten während des Gottesdienstes. Zahlreiche Andächtige, auch der Messe lesende Pater wurden schwer verwundet. Die Feuerwehr arbeitete mit wahrer Aufopferung und mitten in Graus und Verwüstung bestellten die Briefträger die Post.

Kleine Kriegspost.

Zürich, 2. Dez. Im Hospiz auf dem Kleinen St. Bernhard, auf französischem Gebiet, wurde eine italienische Skischule eingerichtet, die gegenwärtig von 300 Soldaten und 15 Offizieren besucht ist.

Konstanz, 2. Dez. Morgen trifft ein Lazarettzug mit deutschen Schwerverwundeten aus Frankreich hier ein. Ein solcher mit Franzosen ging gestern nach Lyon ab, ein zweiter folgt übermorgen.

Konstantinopel, 2. Dez. Das türkische Kriegspressequartier meldet, daß die Engländer bei Ktesiphon sechs türkische Tempeldiener ermordet und verstümmelt haben.

Konstantinopel, 2. Dez. An der Kaukasusfront erlitten die Russen eine Niederlage bei Wan. Sie ließen bei ihrer Flucht 250 Tote zurück.

London, 2. Dez. „Daily Mail" stellt fest, daß die Schuldenlast Englands in Amerika in diesem Jahre allein auf 12¼ Milliarden Mark angelaufen ist.

London, 2. Dez. Die Liverpooler Reeder erhielten den amtlichen Bescheid, daß die vor 14 Tagen verhängte Ausfuhrsperre nach Griechenland aufgehoben sei.

London, 2. Dez. Der englische Dampfer „Kingsway" wurde versenkt. Von der 26 Mann zählenden Besatzung werden 5 vermißt.

Ottawa, 2. Dez. In Kanada wird jetzt in 320 Fabriken von 100000 geschulten Arbeitern Munition hergestellt. Der Gesamtwert der Bestellungen beträgt angeblich das Doppelte der Jahreseinkünfte der kanadischen Staatskasse.

Berlin, 1. Dez. Eine Meldung des englischen Feldmarschalls French, nach der ein deutsches Unterseeboot bei Middelkerke durch einen englischen Flieger zerstört worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Wien, 1. Dez. Kaiser Franz Josef verlieh dem Generalfeldmarschall v. Mackensen sowie dem General der Infanterie v. Gallwitz hohe österreichische Auszeichnungen wegen ihrer großen Verdienste auf dem Balkankriegsschauplatz.

Wien, 1. Dez. Gelegentlich seines Besuches in Wien hat der Deutsche Kaiser den Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph à la suite der deutschen Marine gestellt.

Marseille, 1. Dez. Die beiden kleinen französischen Dampfer „Omara" und „Algérien" wurden an der Küste von Tunis durch ein Unterseeboot versenkt. 26 Mann von der „Omara" konnten Sfax erreichen.

London, 1. Dez. Die russische Militär- und Marinekommission, die hier eingetroffen ist, hat vor allem die Aufgabe, Lieferungen von Munition für die russische Flotte und Armee zu erleichtern.

London, 1. Dez. Die letzte Verlustliste nennt 37 Offiziere und 895 Mann. 30 Mann vom englischen Train werden aufgezählt, die beim Angriff auf das englische Transportschiff „Woodfield" getötet, verwundet oder gefangen worden sind.

London, 1. Dez. Die „Times" vernimmt aus Saloniki, daß dort große Unruhe herrsche wegen der Anwesenheit einer starken türkischen Streitmacht in Thrazien, die aus vier Divisionen bestehe.

Von Freund und Feind.

Belgisches Urteil gegen eine Frau.

Berlin, 2. Dezember.

Unter den Postsachen, die seit Mitte August 1914 in Antwerpen lagern, fand man nachstehende (hier wörtlich übersetzte) Verordnung des Gouverneurs von Antwerpen, die von den Beauftragten des belgischen Kriegsministers gegengezeichnet ist:

„Provinzialverwaltung von Antwerpen.

Antwerpen, 20. August 1914.

Herr Bürgermeister! Im Namen des General-Befehlshabers der Provinz habe ich die Ehre, Sie zu ersuchen, so schnell als möglich den folgenden Auszug aus einem Urteil, welches durch den Kriegsrat der dritten Heeresabteilung gefällt wurde, in Ihrer Gemeinde anheften zu lassen:

Der Kriegsrat der dritten Heeresabteilung in seiner Sitzung zu Löwen vom 17. August 1914 hat in Sachen: 1. Troupin, Karl, Journalist, geboren zu Lüttich am 24. Februar 1873, wohnhaft in Brüssel, Noordlaan Nr. 8. 2. Romel, Friedrich Wilhelm, geboren zu Verviers am 12. April 1887, Ingenieur-Elektriker, wohnhaft in Paris. 3. **Van Wauterghem, Julia,** geboren zu Brüssel am 26. Januar 1872, Ehefrau des Eugen Hontang, wohnhaft in Brüssel, Noordlaan Nr. 8, überwiesen: der erste des Verrats und der Spionage, die beiden anderen der Spionage, die drei Beschuldigten **zum Tode verurteilt.** Das Urteil wurde vollstreckt zu Löwen am 18. desselben Monats.

Folgen die Unterschriften. Man sieht, auch Belgien — von Frankreich ist dies längst bekannt — läßt Frauen hinrichten, die die Sicherheit seiner militärischen Maßnahmen bedrohten. Wenn wir jedoch, wie im Falle der Miß Cavell, dasselbe tun, so sind wir Barbaren und Frauenmörder.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 139. Sonnabend, den 4. Dezember 1915.

Aus ihren Hügeln blühen neue Zeiten. . .

So laßt uns eng beieinander sitzen
Vor seinem lieben Bilde an der Wand,
Auf dem so lebensfroh die Augen blitzen
Wie einst, da er noch selber vor uns stand.
Laßt uns erzählen von vergangenen Tagen,
An denen er mit uns durchs Leben ging,
Als noch sein Herz hat heiß für uns geschlagen
Und noch so gerne uns sein Arm umfing — —

Das ist vorbei —, der Weltkrieg war gekommen,
Er zog ins Feld — und kehrt nie mehr zurück —
Ein Meer von Blut und Tränen ist geschwommen,
Zertrümmert liegt ein Haufe Menschenglück.
Und ganze Berge Hoffnung sind zerfallen.
Fast bricht vor Wehe unser Herz entzwei,
Doch wenn der Glocken Dankeslieder schallen,
Dann sind wir stolz: Auch er war mit dabei!

Auch er hat mit gestürmt und mit gestritten
Für das geliebte, teure Vaterland,
Hat für das Reich den Heldentod erlitten —
Und liegt gebettet unterm fremden Sand
Mit Tausenden! Sie werden nicht vergessen,
Denn die als Helden sterben, leben fort,
Je mehr Jahrhunderte die Welt durchmessen,
Je lauter preist und rühmt sie Menschenwort.

Aus ihren Hügeln blühen neue Zeiten,
Aus ihren Schmerzen wächst des Volkes Kraft,
Die Freude lernt die Flügel wieder breiten,
Wenn glorreich steigt der Friede aus der Haft.
Dann wird die Welt im alten Gleise gehen,
Zurück in seine Scheide kehrt das Schwert,
An Mälern aber wird zu lesen stehen:
Was wir erreichten, war das Opfer wert!

Elisabeth Schmidt-Leipzig.

Betrachtung zum 2. Adventssonntag.

Lied 670: Ermuntert euch, ihr Frommen.

Jos. 24, 15—16: So erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet; dem Gott, dem eure Väter gedienet haben jenseit des Wassers; oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen!

Im Leben des einzelnen Menschen wie im Leben der Völker gibt es Entscheidungsstunden. Sie machen allem Schwanken ein Ende. Sie werden bedeutsam für Jahrhunderte. Vor einiger Zeit sahen wir das Volk Italiens vor einer solchen folgenschweren Entscheidung. Was sollte siegen? Die Stimme der Wahrheit, der Treue, der ruhigen, gewissenhaften und vernünftigen Erwägung oder die Stimme der Lüge, der Verblendung, der aufgeregten Leidenschaft, des Wahnsinns? Italien entschied sich für die letztere. In dem Tosen eines wahnwitzigen Pöbels ging jede vernünftige Ueberlegung, jeder Gedanke an die eingegangenen Verpflichtungen, jedes Gefühl der Bundestreue verloren. Es entschied sich für den Krieg gegen seine bisherigen Bundesgenossen.

Eine noch weit wichtigere Entscheidung ist aber die, vor welche Josua das Volk Israel stellte. Es galt die Entscheidung zwischen dem lebendigen Gott, dem Herrn Zebaoth, und den Göttern der Heiden. Keine Entscheidung politischer Art, keine Entscheidung zwischen Weltmächten, sondern eine religiöse Entscheidung, eine Wahl zwischen Himmel und Hölle, zwischen Licht und Finsternis. Hätte das Volk Israel damals sich nicht auf die Seite Josuas gestellt — es wäre nicht das auserwählte Volk Gottes geworden. Seine Geschichte wäre untergegangen im Dunkel der Heidenwelt. Es hätte niemals die schönste Segensfrucht für alle Völker aus seiner Mitte hervorgebracht, den Heiland der Welt.

In diesem Sinne steht freilich das Volk Israel einzigartig da. Aber doch kann auch von unserem Volke gesagt werden: Es steht jetzt vor seiner Entscheidungsstunde, von der abhängen wird, nicht nur, ob es den Sieg behalten wird über seine Feinde, sondern ob es ein Segen für andere Völker werden wird.

Der Dichter Geibel hat das große Wort ausgesprochen: Am deutschen Wert und Wesen muß noch die Welt genesen. Das Wort hat nur dann eine Berechtigung, wenn deutsches Wesen ein wahrhaft christliches Wesen wird. Nur wenn unser deutsches Volk sich aufrichtig zum Herrn bekehrt, kann es auch anderen Völkern noch zum Segen werden. Das Deutschtum an sich hat keine Verheißung für die Völkerwelt. Aber Christus hat die Verheißung, daß durch ihn alle Völker gesegnet werden sollen. Darum so weit Christi Geist eine Macht gewinnt in unserem Volk, so weit werden wir zur Segensmacht für andere. Der Krieg ruft mit gewaltiger Stimme unser Volk zur Buße, zur Umkehr, zur Entscheidung. Nicht germanischer Götterglaube, sondern lebendiger Christusglaube kann allein die Welt retten. Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Unser Volk stand in Gefahr, die Lebensmacht des christlichen Glaubens zu verlieren. Heidnische Grundgedanken, Menschenvergötterung, Weltgenuß und Selbsterlösung — das waren die herrschenden Triebe unseres Volkslebens geworden. Was brauchte man noch den lebendigen Gott, wenn man sich selbst durch Reichtum und Wohlleben, durch Kunst und Wissenschaft und durch den Fortschritt der Erfindungen ein Paradies auf Erden zu schaffen hoffte. Wir lebten im Diesseits und fragten ach so wenig nach dem Jenseits. Und wir träumten ein Reich des Friedens und der Glückseligkeit auf dieser Erde. Da kam der Krieg und zertrümmerte mit einem Schlage all diese Traumgebilde. Er zeigte uns die Welt in ihrer ganzen Verderbtheit. Er vernichtete Tausende von jungen Blüten, die diese Welt genießen wollten. Er stellte die Schreckensmacht des Todes uns vor Augen.

Was kann uns trösten in diesem Weh des Todes?

Hin zu Christo Jesu, dem einigen Helfer! Erwählet heute, ob ihr ihm dienen wollt. Unser ganzes Volk muß jetzt eine Läuterung durchmachen. Es muß abtun die fremden Götter, die Götzen der Eitelkeit, der Fleischeslust, der Sebstbespiegelung, der Ueberhebung, des Pochens auf die eigene Kraft. Daß wir politisch als Sieger aus diesem Weltkriege hervorgehen, das ist nicht das höchste Ziel. Nein, wir müssen in religiöser und sittlicher Beziehung Sieger werden. Das ist die Hauptsache. Dann wird uns auch das andere alles zufallen. Dann kann am deutschen, christlichen Wesen auch noch die Welt genesen. Dazu muß aber jeder einzelne das Seine tun. Es muß uns zum heiligen Gelübde werden: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Amen.

Evang. luth. Kirchenblatt.

!! Höchste Zeit für Weihnachtsinserate !!

ist es, wenn diese überhaupt noch ihren Zweck erfüllen sollen. Die dem Ladenverkauf freigegebenen Sonntage stehen vor der Tür und die Kundschaft rüstet sich zum Kaufe.

!! Man kauft früher ein, als im Frieden !!

Das sollte unsere Geschäftswelt nicht vergessen; denn fast die Hälfte aller Einkäufe wandert hinaus ins Feld und an die Front, und der Weg dahin ist lang.

Wer es jetzt versäumt,

durch zweckentsprechende Anzeigen das kaufende Publikum auf die Reichhaltigkeit und Preiswürdigkeit seiner Läger aufmerksam zu machen und zu diesem Zwecke

im Wochenblatt zu inserieren,

der wird die Erfahrung machen müssen, daß ihm weiterblickende Geschäftsleute der Großstadt zuvorkommen und den Nutzen dieser Weitsichtigkeit genießen. Gegenwärtig können wir auch noch jeder Anzeige einen vorteilhaften Platz in unserem Blatte sichern. Wer mit solchen Sonderwünschen sich jedoch erst ein paar Tage vor dem Feste endlich zu einer Anzeige entschließt,

für den ist es zu spät!

Sächsischer Landtag.

Am Dienstag begann in der Zweiten Kammer die Etat-Beratung.

Vor Beginn der Verhandlungen erklärte für die Sozialdemokraten der Abg. Uhlig, es seien Anordnungen der Regierung bekannt geworden, durch die die freie Berichterstattung des Landtages eingeschränkt werden solle; da aber das Recht der Presse über die Verhandlungen der Parlamente zu berichten, verfassungmäßig garantiert sei, so müsse die sozialdemokratische Fraktion den Präsidenten auf diese Vorgänge aufmerksam machen. Der Präsident erklärte, sich deswegen mit der Regierung verständigen zu wollen.

Dann hielt der Finanzminister von Seydewitz eine große Etatsrede. Der Minister gab in eineinhalbstündiger Rede ein sehr lebhaftes Bild des wirtschaftlichen Auf und Nieder in den zurückliegenden beiden Jahren und verband damit einen hoffnungsvollen Ausblick auf die kommende Zeit. Die Betrachtungen des Ministers gingen davon aus, daß die laufende Finanzperiode voraussichtlich einen Fehlbetrag von 64 Millionen Mark zeitigen werde. Diese durch den Krieg hervorgerufene Tatsache zog sich wie ein roter Faden durch die ganze Ministerrede. Dennoch ließ Herr von Seydewitz deutlich erkennen, daß trotz der gewaltigen, durch den Krieg bedingten Anforderungen unsere Finanzpolitik und damit der Etat auf durchaus gesunden Füßen stehen, und daß wir gar keine Veranlassung haben, mit Besorgnis in die Zukunft zu blicken. Er hatte Worte hohen Lobes für unsere Industrie und unsere Landwirtschaft, die dank ihrer Organisation die Hoffnungen unserer Feinde an den Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens zuschanden gemacht hatten, und gab im Zusammenhang hiermit dem felsenfesten Vertrauen auf den glücklichen Sieg Ausdruck. Der Minister will alle Ausgaben vermieden wissen, die nicht unbedingt erforderlich sind; und er hat auch das Bestreben, dem Staate neue Einnahmequellen zu erschließen. Damit kam er auf die Versorgung des Landes mit Elektrizität und auf die Notwendigkeit eines Kriegszuschlages zur Einkommensteuer zu sprechen. Dabei nahm der Minister Veranlassung, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß Sachsen nach wie vor den Standpunkt einnehme, daß die direkten Steuern den Bundesstaaten überlassen bleiben müßten. Bemerkenswert war weiter, als der Minister das Gebiet der Staatseisenbahnen streifte, die mit besonderer Betonung hervorgehobene Wahrung der inneren Selbständigkeit und die Erklärung, daß Sachsen allen solchen gleichmachenden Bestrebungen mit Energie entgegentreten werde.

Nach dem Finanzminister sprach der Führer der Konservativen, Geheimrat Opitz. Seine Rede war eine groß angelegte staatspolitische Betrachtung über die Aufgaben, die Staat und Volk gerade in der gegenwärtigen Zeit zu erfüllen haben und gipfelte in der Betonung der Grundsätze; Gott, Vaterland, Monarchentreue und Autorität. Geheimrat Opitz gedachte auch der Vorgänge in den letzten Monaten und betonte im Anschluß an die Würdigung der Verdienste unserer tapferen Sächsischen Truppen, daß gerade Sachsen vollen Anteil an der Siegesfrucht habe.

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Niethammer verband seine Rede mit einer Reihe sehr beachtenswerter Anregungen. Zunächst gab er der Regierung den Rat, den Landtag diesmal nicht zu schließen, sondern nur zu vertagen. Ueber die Absicht des Ministers, den Fehlbetrag zum Teil durch den Einkommensteuerzuschlag zu decken, war der Redner wenig erfreut, gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß nach dem Kriege eine umfassende Reform unseres gesamten Staatssteuerwesens kommen werde. Dann wies der Redner auf die ungeheuere Fülle von Aufgaben hin, die die Gemeinden zu erledigen haben und die nur zu erfüllen sind unter möglichster Mithilfe des Staates, besonders in steuerlicher Beziehung. Niethammer kam dann nach einer Würdigung der Leistungen unserer Eisenbahnen, wobei er allerdings den herrschenden Güterwagenmangel kritisierte, auf die großen Fragen der internationalen Verkehrspolitik, wies auf die Wichtigkeit der großen Wasserstraßen und auf den Anschluß Sachsens daran hin und folgerte daraus die Notwendigkeit, einer Zentralleitung für unser gesamtes Verkehrswesen.

Darnach sprach der sozialdemokratische Vizepräsident Fräßdorf. Er verlangte nach einer tiefgreifenden Demokratisierung auf allen Gebieten. Bei der Begründung dieses Verlangens kam er auf das große und weite Gebiet der Sozialpolitik, wobei er der Regierung mancherlei Wünsche unterbreitete. Mit den neuen Steuerzuschlägen kann auch er sich nicht befreunden. Er wünscht keine Partikularpolitik, kann aber sich doch des Gefühls nicht erwehren, daß die Vertretung Sachsens im Bundesrat stärker erfolgen müsse. Wie Fräßdorf und mit ihm seine Parteifreunde über die Neuorientierung der inneren Politik denken, bewies seine Bemerkung, nach dem Kriege seien schwere politische und wirtschaftliche innere Kämpfe zu befürchten.

Der fortschrittliche Günther war der nächste Redner. Nach seiner Meinung sind starke Ueberschüsse des Etats weiter nichts als zuviel erhobene Steuern. Auch diesmal sei der Etat auf Ueberschußwirtschaft eingestellt, gegen die Steuerzuschläge habe auch seine Partei die schwersten Bedenken. In der vierten Nachmittagsstunde kam schließlich noch der Abgeordnete Biener zum Wort, der vom mittelständlerischen Standpunkt aus sprach und als erster Redner unter voller Zustimmung des Hauses der außerordentlichen Leistungen der Geschäftsfrauen in diesem Kriege gedachte.

Nach einer fast siebenstündigen Sitzung kam man zum Schluß. Die Etatsdebatte wird heute fortgesetzt.

Die Gesetzgebungsdeputation der Zweiten Ständekammer hat in ihrer gestrigen Sitzung den nachstehenden Antrag angenommen;

„Die Deputation beschließt, bei der Königlichen Staatsregierung anzufragen, welche dringlichen Maßnahmen sie zu ergreifen gedenkt, um alsbald unter Anwendung der Erfahrungen mit den Bestandsaufnahmen, Beschlagnahmen und den Höchstpreisen zu bewirken: 1. daß die Mehl- und Brotpreise ermäßigt werden und ihr späteres Steigen vermieden wird, 2. daß Grieß, Graupen und Haferflocken und Nudeln ausreichend und zu angemessenen Preisen beschafft werden, 3. daß die Beschaffung und Verteilung von Fleisch, Fett, Butter und Milch geregelt wird, 5. daß die zur Herstellung der Nahrungsmittel unter Punkt 3 erforderlichen Futtermittel zu angemessenen Preisen beschafft und verteilt werden, 6. daß Sachsen eine Landesgetreidestelle und eine Geschäftsstelle der Zentraleinkaufsstelle erhält.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Die unter der Schirmherrschaft Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg an den Tagen des 12. und 13. November im ganzen Königreich Sachsen stattgehabte Sammlung **„Winterspende 1915“** zugunsten unserer Truppen und der in Feindesland zurückgehaltenen

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

deutschen Gefangenen und deren Schutz vor Wintersnot und Kälte, hat rund die Summe von Mark 750 000 erbracht, von denen allein in Dresden Mark 170 000 eingegangen sind. Bei der Schwere der jetzigen Zeit und der gerade in der jetzigen Weihnachtszeit besonders großen, allseitigen Anspruchnahme aller Kreise unseres Volkes durch Sammlung und Liebesgaben für unsere braven Feldgrauen, muß der Erfolg der Sammlung als ein sehr großer bezeichnet werden. In ihm spricht sich wieder einmal die herzliche und unwandelbare Dankbarkeit des gesamten sächsischen Volkes in allen seinen Schichten gegenüber unseren Kriegern, die alles für uns dahingeben, aus.

— **Globol ist das sicherste Mittel gegen die Läuseplage.** Einen recht heiteren Artikel, der zum Endziel die Anpreisung eines Mittels gegen die Läuseplage unserer Feldgraue hat, verbreitet die Firma Fritz Schulz jun., Aktiengesellschaft in Leipzig. Ein Berliner Junge, Schruppke mit Namen, wendete das Mittel, das ihm allwöchentlich seine Braut schickte, heimlich bei sich selbst an und blieb zur Verwunderung der anderen läusefrei, selbst dann, als man seinen Waffenrock an die Stelle des warmen Ofens im Unterstand gehängt hatte, wo die Läuse ihre Volksversammlungen ständig abzuhalten pflegten. Der Feldwebel, als Klügster der Kompagnie, brachte endlich aus dem verschlagenen Schruppke ein offenes Geständnis heraus und verrät nun freudestrahlend allen Geplagten das schon in der Ueberschrift genannte Mittel.

— **Bekanntmachung.** In letzter Zeit haben sich die Brandunfälle, denen Feldpostsendungen zum Opfer gefallen sind, besonders gehäuft. So sind in Brand geraten: 1. am 9. Oktober auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein Eisenbahngüterwagen mit Feldpostpäckchen für eine Reservedivision. Die Ladung ist bis auf 30 Beutel ein Raub der Flammen geworden; 2. am 16. Oktober im Osten ein Kraftwagen mit Post für eine Landwehrdivision. Von der Ladung sind 2 von der Postsammelstelle in Leipzig abgesandte Beutel mit Feldpostpäckchen fast vollständig verbrannt. Größerer Schaden ist nur durch die besondere Umsicht und Geistesgegenwart des Wagenführers verhütet worden; 3. am 16. Oktober ein Eisenbahngüterwagen mit Feldpostpäckchen für das Ostheer. Von der aus 360 Beuteln bestehenden Ladung sind 150 vernichtet worden, außerdem war der Inhalt von 60 Beuteln teilweise beschädigt; 4. am 20. Oktober ein mit Feldpost und Paketen für das Ostheer beladener Eisenbahngüterwagen. Als das Feuer bemerkt wurde, hatte es bereits soweit um sich gegriffen, daß vom Wageninhalt bis auf wenige Pakete und Gegenstände aus verbrannten Sendungen nichts mehr geborgen werden konnte; 5. am 26. Oktober auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Ladung eines Güterpostwagens. Trotz sofortiger Löschversuche breitete sich das Feuer infolge des herrschenden starken Windes schnell aus, so daß der Inhalt von 5 Beuteln vollständig und von weiteren 10 zum Teil vernichtet wurde. Alle diese Fälle sind nach dem Ergebnis der Feststellungen höchstwahrscheinlich auf Selbstentzündung feuergefährlicher Gegenstände zurückzuführen. Die beklagenswerten Vorkommnisse beweisen, daß die aus Anlaß früherer Brände wiederholt ergangenen dringenden Warnungen vor Versendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Aether usw., mit der Feldpost zum Schaden der Allgemeinheit wie unserer Krieger und ihrer Angehörigen noch immer nicht die erforderliche Beachtung finden. Die Mahnung, die Versendung solcher verbotenen Gegenstände unbedingt zu unterlassen, wird daher nachdrücklichst wiederholt und zugleich erneut darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen nach § 367 unter 5 a St. G. B. strafbar sind und im Betretungsfalle ausnahmslos gerichtlich verfolgt werden.

— **Kauft am Orte!** Mit dem beginnenden Weihnachtsgeschäft möchten wir wie alljährlich auch heuer wieder unseren Lesern die beherzigenswerte Mahnung zurufen: Macht Eure Einkäufe am Orte! Unterstützt unsere ansässige Geschäftswelt, die für Wilsdruff und Umgebung als Steuerzahler ebenfalls das ihrige tun! — — In jedem Jahre überschwemmen die Großstadtkaufhäuser und -versandgeschäfte ganze Provinzen mit ihren Warenverzeichnissen und erschweren der in kleineren Orten ansässigen Geschäftswelt damit den ohnehin nicht leichten Existenzkampf noch mehr. Immer wieder finden sie dort, wo ihre Warenverzeichnisse hingelangen, neue Käufer. Dabei hat das Kaufen bei solchen Großstadtfirmen nicht einmal seine besonderen Vorzüge, sondern eher allerhand Nachteile. Man kauft die Ware auf Grund einer — natürlich stets schön geratenen — Abbildung, ohne den Gegenstand selbst vorher zu sehen. Man übernimmt die Gefahr der Beschädigung durch den Eisenbahntransport, oder hat, wo die Firma diese Gefahr trägt, zumindest Scherereien durch Rücksendung, Entschädigungsansprüche usw. Man bekommt, wenn ein Gegenstand vergriffen ist, eine „ebenso gute" Ersatzware und dergl. Nebenumstände mehr. — — Alles das fällt beim Einkauf am Orte fort, wo man sich Waren so lange vorlegen läßt, bis einem ein Stück, das nach persönlicher Besichtigung zusagt, gefällt. Man kauft dabei nicht teurer. Denn die gewaltige Reklame, die eine solche Großstadtfirma mit hunderttausenden von Katalogen und dergl. in Szene setzt, kostet natürlich auch eine entsprechend hohe Summe. Diese Betriebsausgaben fallen bei der einheimischen Geschäftswelt bis auf wenige Pfennige für ein paar Zeitungsanzeigen fort. Ferner aber wird man am Orte selbst aufmerksamer bedient, als von der Großstadtfirma aus, für die jeder Käufer nur eine Bestellnummer ist. Darum nochmals: „Kauft am Orte! Unterstützt die einheimische Geschäftswelt."

— **Die nach Dresden gerichteten Briefsendungen** sind zweckmäßig in der Aufschrift mit dem Zusatz „Altstadt" oder „Neustadt" zu versehen, damit sie bereits unterwegs nach Altstadt und Neustadt getrennt und dann den Bestellungsämtern mit Beschleunigung zugeführt werden können. Sendungen ohne Zusatz gelangen sämtlich zum Postamte 1 in Dresden-Altstadt. Für die Neustadt bestimmte Sendungen erleiden also, wenn sie keinen Zusatz tragen, u. U. eine Verzögerung.

— **Sächsisches Staatsschuldbuch.** Eingetragen waren Ende 1915: 3118 Konten im Gesamtbetrage von 217 817 900 Mark.

— **Blankenstein.** Die Sammlung zur Winterspende ergab die erfreuliche Summe von 317,65 Mark. Als Vorsitzenden im Ortsausschuß wählte man einstimmig den neuen Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Lindner. Derselbe hat sich erboten, zu den Strickabenden, welche jeden Montag abwechselnd in den beiden Gasthäusern gehalten werden, die Damen durch Vorlesungen von Kriegsereignissen zu unterhalten. Fleißig wurde jetzt gearbeitet, um die Weihnachtspakete für die Soldaten an der Front und in der Garnison zu füllen. Dem Roten Kreuz (Zweigverein Wilsdruff) wurden zu Weihnachtsgaben 50 Mark überwiesen. Durch die freiwilligen Beträge, welche jeden Monat eingesammelt werden, ist es möglich, unsre tapferen Krieger recht reichlich beschenken zu können. Allen Gebern sei hierdurch herzlichst gedankt.

— **Meißen.** Es scheint im Publikum und namentlich unter den Lebensmittel-Kaufleuten noch nicht genügend bekannt zu sein, daß zwecks verhältnismäßig billiger Zuführung der von der Zentraleinkaufsgesellschaft Berlin beschafften Waren für die Stadt Dresden und mehrere amtshauptmannschaftliche Bezirke, darunter auch Meißen, eine Warenverteilungsgesellschaft für den Kommunalverband Mittelsachsen gegründet worden ist, die selbst oder durch die ihr angeschlossene Warenbezugsvereinigung für Meißen und Umgebung G. m. b. H. die vom Reichseinkauf bezogenen oder selbstaufgekauften Waren mit geringem Aufschlag an Händler zum Weiterverkauf abgibt. Wer von dieser Bezugsquelle Gebrauch machen will, muß sich bei genannter für den Bezirk Meißen gebildeter Gesellschaft melden und sich den Grundsätzen der Warenverteilungsgesellschaft unterwerfen. Diese Grundsätze bezwecken vor allem den Aufschlag, den der Kleinhandel natürlich auf die Waren legen muß, fest zu begrenzen und das Publikum vor Verteuerung zu bewahren. Wenn der Handel von dieser Einrichtung nicht genügenden Gebrauch macht, muß es vorbehalten bleiben, auch Gemeinden und Vereine als Abnehmer der Warenverteilungsgesellschaft zuzulassen. Wie wir aus einer Mitteilung in den Blättern ersehen, verteilt die Gesellschaft zur Zeit Heringe, Reismehl, frische und eingelegte Eier.

— **Dresden während des Krieges 1870/71,** ein Thema, das gerade jetzt lebhaftes Interesse erwecken dürfte, behandelt die neueste Nummer (9) der beliebten Wochenschrift „Die Dresdner Hausfrau" in fesselnder, eingehender Weise. Die Ausstattung der so sehr belesenen Modenzeitung ist dieselbe wie früher. Probenummern der „Dresdner Hausfrau" versendet auf Wunsch kostenlos die Geschäftsstelle in Dresden-A., Marienstraße 13.

Besteuerung der Kriegsgewinne.

Keine bessere Einleitung konnte der neuen Reichstagstagung gegeben werden, als die entschiedene Ankündigung des Schatzsekretärs, daß der Bundesrat entschlossen sei, mit der Heranziehung der Kriegsgewinne zur Deckung der Kriegslasten ganze Arbeit zu machen. Mit vollem Recht stellte Dr. Helfferich die sittliche Notwendigkeit dieser Steuer in den Vordergrund seiner Betrachtungen. Es soll gewiß nicht den Gefühlen des Neides und der Mißgunst das Wort geredet werden, mit denen vielfach diejenigen, deren Erwerbsgelegenheiten durch den Krieg keine Erweiterung erfuhren, auf ihre glücklicheren Nebenmenschen blickten, die sich an Kriegslieferungen mehr oder weniger bereichern konnten; von der großen Zahl der Existenzen vollends zu schweigen, die in diesen 1½ Jahren vernichtet oder doch auf das empfindlichste eingeengt wurden. Man darf natürlich auch nicht vergessen, daß unsere Heeresleitung, besonders in der ersten Zeit, auf die Kriegslieferanten angewiesen war, und daß hier unbedingt notwendige und nützliche Arbeit geleistet wurde, ohne die unsere Armeen nicht mit allem, was sie brauchten, hätten ausgerüstet werden können. Freilich gab es auch Fälle, in denen der Verdienst nicht nur unverhältnismäßig hoch war, sondern auch ohne eigentliche Gegenleistungen erworben wurde, wie ja überhaupt bei dem ungeheuren Umfange des aufgetretenen Bedarfs hier oder da Geschäfte mit unterlaufen mußten, die bei ruhigerer Abwicklung des Lieferungswesens sicherlich verhindert worden wären.

Aber im ganzen genommen liegt hier selbstverständlich ein durchaus berechtigter Gewinn vor. Trotzdem entspricht es allen gesunden Volksempfindungen, daß er in erster Reihe für die Deckung der Kriegskosten nutzbar gemacht wird. Denn er wäre nicht entstanden, wenn dieser Krieg uns erspart geblieben wäre, er ist ferner geschöpft aus den öffentlichen Mitteln, die die Allgemeinheit zur Führung des Krieges aufgebracht hat, und er konnte, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wenigstens, in Sicherheit gebracht werden ohne die bekannten Erschwerungen des Konkurrenzkampfes, ohne jenes kaufmännische Risiko, welches sonst immer zu überwinden ist, wo Geld verdient werden soll. Den Lieferanten stand in allen Fällen ein sicherer Abnehmer gegenüber, sie brauchten auf die ausbedungenen Zahlungen nicht zu warten, und wo sie sich mit ihren Veranschlagungen verrechnet oder die Grundlagen ihrer Lieferungsverträge sich in anderer Weise verschoben hatten, immer hatten sie es mit einer Behörde zu tun, auf deren verständige Ein- und Nachsicht sie sich von vornherein verlassen konnten. Allen diesen Vorteilen wird jetzt die Ehrenpflicht gegenübergestellt, daß ein ansehnlicher Teil des so erzielten Vermögenszuwachses an den Staat zurückgegeben werden soll. Bei der Heranziehung der Kriegsgewinne behält es indessen nicht sein Bewenden. Vielmehr soll jeder Vermögenszuwachs während des Krieges, wie immer auch er entstanden sei — von Erbschaften abgesehen — steuerpflichtig sein. Der Schatzsekretär warnte mit Recht vor einer Beschränkung der Steuer auf die eigentlichen Kriegsgewinne, die als solche wie eine Strafe empfunden werden würde. Als Kriegsgewinn soll vielmehr jede während des Krieges erzielte Vermögensvermehrung gelten, nicht nur diejenige, die durch den Krieg möglich geworden ist. Man muß zugeben, daß damit ein gesunder Standpunkt in der ganzen Frage gewonnen ist, an dem die gesetzgebenden Körperschaften unbedingt werden festhalten müssen. Wer aus der furchtbaren Heimsuchung dieses Krieges nicht nur ohne wirtschaftliche Schädigung, sondern sogar noch mit einem Vermögenszuwachs hervorgehen kann, der erfreut sich damit einer Vorzugsbehandlung vor der großen Masse der gewöhnlichen Sterblichen, für die er neben seinem Schicksal auch dem Staate zu tätigem Danke verpflichtet ist. So allein wird auch die Steuer gehörig zu Buche schlagen und daß dieses Ziel bei der Heranziehung der Kriegsgewinne nicht aus den Augen verloren werden soll, darüber hat allerdings der Schatzsekretär keinen Zweifel gelassen.

Über das bisher gewohnte Maß der normalen Einkommens- und Vermögenssteuersätze soll bei der neuen Steuer unter allen Umständen ganz erheblich hinausgegangen werden. Die Veranlagung soll sich, wie bei der Besitzsteuer, auf einen dreijährigen Zeitraum erstrecken und je nach der Größe der Kriegsgewinne gestaffelt werden. Welche Summen das Reichsschatzamt sich von der Steuer verspricht, konnte noch nicht mitgeteilt werden, da die Entscheidung des Bundesrats über die Höhe der Steuersätze noch aussteht. Dr. Helfferich ist aber offensichtlich entschlossen, in dieser Beziehung so weit wie nur irgend möglich zu gehen. In der Tat ist mit der Finanzierung unserer Kriegsanleihen, die er bisher in so überaus glänzender Weise besorgt hat, seine Aufgabe als Reichssäckelmeister ja nur zur einen Hälfte getan. Die andere Hälfte besteht in der Sorge für die dauernde Deckung der Kriegslasten. Jede Zimperlichkeit wäre hier bei der kolossalen Höhe der Kriegsschulden vom Übel. Wie wir in der Frage der Kriegsentschädigung abschneiden werden, läßt sich heute noch nicht voraussehen. Wer sicher gehn will, läßt sie vorläufig ganz aus dem Spiel und rechnet lieber ausschließlich mit den feststehenden Dingen, die jetzt schon in seine Hand gegeben sind. Auf diesem Wege wird der Reichstag dem Schatzsekretär ohne Zweifel gern folgen.

Das deutsche Volk darf die frische Art, mit der Dr. Helfferich die Frage der Kriegsgewinnsteuer in Angriff genommen hat, mit Genugtuung begrüßen. Sie wird ihm ein neuer Ansporn zum Durchhalten sein. Geht die Regierung in der Bewältigung der inneren Kriegsaufgaben weiter mit gutem Beispiele voran, so wird sie das öffentliche Vertrauen auf diesem Wege auch fernerhin begleiten.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Ausharren, nicht weichen, siegen!

München, 1. Dezember.

Einem ungarischen Pressevertreter gegenüber äußerte sich der bayerische Thronfolger Kronprinz Rupprecht über die Kriegslage in markigen Worten. Er sagte:

Ausharren, nicht weichen, siegen — dies ist unser Programm und hoffentlich auch unsere Zukunft. Diese unsere Hoffnung ist nicht unbegründet. Denn wenn der Feind bei seiner jüngsten mit außerordentlicher Verschwendung durchgeführten Offensive, wobei wir numerisch schwächer waren, nichts zu erreichen vermochte, um wie viel weniger wird er in Zukunft etwas erreichen können, wo wir schon wieder kräftiger sind! Unsere Verluste sind gegenüber denjenigen des Feindes, besonders der Engländer gering. Die Engländer verloren in den Oktoberkämpfen 2000 Offiziere, was für sie um so schwieriger in die Wagschale fällt, da sie eigentlich wenig aktive und noch weniger ausgebildete Reserve-Offiziere haben.

Einberufung der Achtzehnjährigen.

Paris, 1. Dezember.

Kriegsminister Gallieni hat entschieden, daß der Jahrgang 1917 am 5. Januar 1916 eingezogen werden soll.

In der gestrigen weitausgedehnten Kammerdebatte erklärte Ministerpräsident Briand: Wir sind sicher, daß unsere Hilfsmittel uns erlauben werden, unser Ziel (welches?) zu erreichen. Augenblicklich bedürfen wir des Jahrganges 1917 nicht. Andererseits erklärt aber Kriegsminister Gallieni, die Einziehung des Jahrganges 1917 werde verlangt, obgleich die Alliierten hinsichtlich der Truppenbestände besser daständen, als die feindlichen Mächte. (Es fehlt nur noch die Versicherung, daß die Achtzehnjährigen lediglich zu ihrem — Privatvergnügen einberufen werden.) In der entscheidenden Kammersitzung betonte General Gallieni, der Jahrgang 1917 müsse im Frühjahr 1916 bereit sein, wo Frankreich in Übereinstimmung mit den Verbündeten eine entscheidende Anstrengung machen werde.

Japan will keine Truppen schicken.

Newyork, 1. Dezember.

Die „New York Times" veröffentlicht folgendes Telegramm des japanischen Ministers des Äußern Baron Ishii vom 26. November, das der „Times" durch das hiesige japanische Konsulat zugegangen ist:

„New York Times" hat mich durch Kabeltelegramm wegen des Interviews mit einem Vertreter des „Petit Parisien" befragt. Dieses Interview ist unrichtig wiedergegeben worden. Was ich gesagt habe, sollte heißen: Wenn Japan ein Heer nach Europa schicken sollte, so müßte dieses ein großes und mächtiges sein; aber eine solche militärische Expedition ist infolge vieler unüberwindlicher Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellen, nicht durchführbar. Ishii.

Den letzten — einschränkenden — Satz hatte die „Times" bei der Veröffentlichung des Interviews einfach gestrichen . . .

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft
Dresden

:: Das deutsche Lied. ::

Gesang! Gesang! Herrlich und stark!
Junge Regimenter bei Langemark!
Sturmgesang, meeresgewaltigen Schalles:
„Deutschland, Deutschland über alles!“
Bei den Falklandsinseln auf wogendem Meer!
Das klang so stolz und eisern und hehr,
Das deutsche Lied aus Matrosenmund! —
Deutsche Panzer sanken zu Grund. — —
Gesang auf dem Meere, Gesang im Feld,
Gesang in der Heimat, kling' in die Welt! —
Rausche fort durch den heiligen Krieg'
Zu Lande, zu Meere, brause zum Sieg! —
Wie klangest du selig in friedvoller Zeit!
Nun brausest du kampfbewährt und geweiht!
Dich hegte des Kaisers, des Volkes Sinn,
Ihr Lieben trägt wunderreichen Gewinn!
Was die deutsche Seele dir gab an Glück,
Gibst du ihr tausendfältig zurück:
Trost und Glauben und heiligen Schwung,
Sonne, Kraft und Begeisterung! — —
Wenn das Gottesvolk singt, das Siegervolk singt,
Ist's wie Gebet, das zum Himmel klingt! —
Es kommt die Stunde mit Glockenklang,
Da Deutschland singt seinen Friedensgesang,
Seinen Dankesgesang nach Sturm und Streit,
Das Lied von der neuen Herrlichkeit! —

Reinhold Braun, Berlin.

Vermischtes

Der Appetit der Vögel. Eine Drossel verzehrt auf einmal die größte Schnecke, die man bei uns finden kann. Ein Mann würde in demselben Verhältnis eine ganze Rindskeule zum Mittagbrot essen. Auch das Rotkehlchen ist sehr gefräßig. Man hat ausgerechnet, daß, um ein Rotkehlchen bei normalem Gewicht zu erhalten eine Menge tierischer Kost täglich nötig ist, die einem vier Meter langen Regenwurm gleichkommt. Nimmt man einen Menschen von gewöhnlichem Gewicht, und vergleicht man seine Masse mit der des Rotkehlchens, so läßt sich berechnen, wieviel Nahrung er in 24 Stunden verbrauchen würde, wenn er in demselben Verhältnis wie der Vogel äße. Gesetzt eine Wurst, 22 Zentimeter an Umfang, stellt den Regenwurm dar, so würde der Mensch acht Meter von solcher Wurst alle 24 Stunden verzehren. Aus diesen Beispielen kann man sich einen Begriff machen von der Tätigkeit, die von insektenfressenden Vögeln entwickelt wird.

Der Weizenertrag der Erde. Der Weizenertrag auf der ganzen Erde beläuft sich auf etwa 2 000 000 000 Scheffel (1 Scheffel gleich 50 Liter), von denen wenigstens 1 500 000 000 in den Ländern verzehrt werden, in denen sie produzieren und etwa 500 000 000 nach Ländern gehen, deren Weizenertrag den Konsum der Bevölkerung nicht zu decken vermag. Die Spekulation könnte lediglich mit diesen 500 000 000 Scheffeln, die in den allgemeinen Handel übergehen, rechnen, doch die Getreidehändler auf der ganzen Erde verkaufen diese 500 000 000 Scheffel wenigstens 40- bis 50 mal. In Newyork vollzieht sich zuweilen während eines Tages ein Verkauf und Wiederverkauf von 30 000 000 Scheffel Weizen.

Er will nicht! Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, litt in den letzten Jahren seines Lebens an einer Halsgeschwulst. Vergebens hatte sein Leibarzt alles versucht diese wegzubringen, sie wich nicht, und es mußte ein operatives Einschreiten stattfinden. Diese Operation auszuführen, dazu erschien niemand geeigneter als der berühmte Martin Langenbeck, Professor der Chirurgie an der Universität Göttingen. Langenbeck wurde berufen und kam. Der Kurfürst, der von Gelehrten nicht viel hielt, ließ ihn zunächst lange im Vorzimmer warten, und als er ihn endlich vorließ, empfing er ihn mit den wenig liebenswürdigen Worten: „Kann er mir das da operieren?“ Dabei deutete er mit dem Zeigefinger auf seine Geschwulst. Langenbeck maß den unhöflichen Kurfürsten mit finsterem Blick, dann sagte er langsam: „Er kann, aber er will nicht!“ und verließ das Zimmer. Vergebens war das Bitten des über diese Szene in Entsetzen geratenen Leibarztes, Langenbeck blieb unbeugsam, und der Kurfürst mußte, als er am 27. Februar 1821 an einem Schlagflusse gestorben war, seine Halsgeschwulst mit ins Grab nehmen.

Eine pestalische Verfügung Friedrichs des Großen. Im Archiv des Berliner Generalpostamts befindet sich das Original eines königlichen Postreskripts vom Dezember 1782, dessen 19. Abschnitt (das Verfahren bei Krankheiten betreffend) wörtlich lautet wie folgt: „Sobald ein Postmeister in Erfahrung bringt, daß seines Ortes sich pestartige Krankheiten äußern, soll er sich bei dem Magistrat und den Medicis fleißig erkundigen und dem Generalpostamt Ordre erstatten. Nächstdem muß er allen Einwohnern bekannt machen, daß Briefe, so sie zur Post geben, vorher in Pestessig zu legen, und nur dünne Briefe einliefern, keineswegs aber dicke Pakete, als welche man gar nicht annehmen, sondern verbrennen werde. Die Postbedienten und Postillons müssen sich jedoch zu mehrerer Praecaution der nachbenannten und vom collegium sanitatis in unserem Edikt vom 29. August 1775 verordneten Praeservatives bedienen; (hier folgt ein Rezept für eine aus elf verschiedenen Kräutern zusammengesetzte Arznei). Von diesem medizinischen Essig sollen sie zur Praecaution Morgens und Abends einen ganzen oder halben Teelöffel voll nehmen, wobei sich ein jeder eines nüchternen Leibes zu befleißigen hat.“

Unablässiges Streben. Der berühmte Athener Themistokles, der schon als Knabe überaus feurigen Geistes war, sah immer auf das Große und Treffliche. Denn wenn es ihm freistand, von der Erlernung der Wissenschaften auszuruhen und sich zu erholen, so ergab er sich nicht nach der Weise der übrigen Knaben dem Spiele und der Trägheit, sondern war immerfort mit der Erfindung und Abfassung von Reden beschäftigt. Daher kümmerte es ihn auch später nicht, wenn man über ihn lachte, weil er bei Gastmählern die im Kreise herumgehende Zither zu spielen ausschlug. Als er aber einst auf seine Bemerkung, er verstehe das nicht, gefragt wurde, was er denn verstände, gab er mit Ernst und Würde zur Antwort: „Eine kleine und unberühmte Stadt groß und berühmt zu machen.“ Wahrlich ein glücklicher Mann, der dieses tun und erreichen konnte.

Etwas von den Schnecken. Schnecken trinken niemals, sondern ziehen das Wasser während des Regens an sich und schwitzen es wieder aus. Man sieht daher Schnecken vor dem Regen Bäume emporkriechen und auf den Blättern sitzen. Die Baumschnecke ist so empfindlich betreffs des Wetters, daß sie schon zwei Tage vor Eintritt des Regens die Bäume aufsucht. Ist der Regen sehr stark und anhaltend, so sucht die Schnecke ihren Platz auf der Unterseite der Blätter, steht jedoch nur ein leichter Regenschauer zu erwarten, so bleibt sie auf der Oberfläche eines Blattes sitzen.

Bilderrätsel.

Auflösung: Dunjerzung

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur E. Zhring. Druck und Verlag von Zhring & Zuchenbelt G. m. b. H., Berlin SO. 16.

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“
Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Kulturarbeit im Kriege.

In keinem der uns feindlichen Länder denkt gegenwärtig jemand daran, sich mit Arbeiten des Friedens zu befassen. Die großen Untertunnelungsarbeiten im Londoner Osten, der Ausbau der Pariser Untergrundbahn, die Regulierung des Petersburger Newa-Quais — alle diese Arbeiten ruhen, seit des Krieges Furie durch die Lande schreitet. Nur wir lassen das Werk des Friedens nicht stillstehen. In Berlin wird mit allem Eifer an der Fertigstellung der neuen Untergrundbahnstrecke gearbeitet, in Lübeck ist das neue Museum eröffnet worden, und schließlich ist auch das Museumsgebäude in Wiesbaden, dessen Entwurf von Professor Th. Fischer-München stammt, vollendet worden. Unser Bild zeigt eine Gesamtansicht des herrlichen Monumentenbaus. Der neue Bau soll die städtische Gemäldegalerie, das Naturhistorische und das Altertumsmuseum beherbergen. Noch lange nach Beendigung dieses Krieges wird die Vollendung dieses Riesenbaues ein deutsches Kulturdenkmal sein, uns doppelt lieb und wert, weil es der Arbeit des Friedens gereicht, zugleich ein Denkmal dieser großen Zeit ist, die ein einig Volk sah, das, zum Kampfe um sein Dasein aufgerufen, ein gigantisches Kriegswerk schuf. Im Lande der Barbaren ersehnt man den Frieden und baut seinen Werken für kommende Zeiten Tempel, aber man fürchtet auch den Krieg nicht, der den Frieden sichern und seinem Wirken Raum schaffen soll. Das nun fertiggestellte Museumsgebäude reiht sich würdig den andern Prachtbauten der schönen Stadt Wiesbaden an.

Das neuerbaute Museumsgebäude in Wiesbaden.

Leipz. Presse-Büro

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Deutsche Frauen.

Roman aus unseren Tagen von A. Gabe.

(Fortsetzung.)

Es war Tauwetter gekommen. Milde, weiche Luft, die schon den Odem des Frühlings ahnen ließ, umkoste die starren Zweige von Busch und Baum. Man spürte bereits das junge Leben, das im struppigen Geäst pulsierte und bald erwachen würde, um das Frühlingsgewand der Erde zu spinnen und zu weben und zu schmücken.

Fredi Kästner hatte es nun doch erreicht, was er so lange vergebens erstrebt hatte: er war angenommen worden. Zwar nur zum Train. Aber er fand sich mit gutem Humor in seine Lage und war sichtlich stolz, daß er nun „auch Einer" war.

Auch Dolla war nicht müßig gewesen und hatte an einem Pflegerinnenkursus, den ein Arzt ihres Heimatsortes veranstaltete, teilgenommen. So war sie jetzt mit dem großen Werke verwachsen, an dem das ganze deutsche Volk mitwirkte, streitend, pflegend, arbeitend und darbend. Als der Arzt ihre Ausbildung für vollendet erklärte, schrieb sie sogleich an Gertrud von Bredow und fragte an, ob in ihrer Nähe ein Platz frei sei. Gertrud antwortete, daß gerade eine Helferin gebraucht werde. Sie möge aber, wenn sie den Posten übernehmen wolle, ihre Meldung beschleunigen, da sich auch schon andere Damen hätten vormerken lassen. Dolla erklärte sich bereit, sofort einzutreten.

Frau Kästner weinte viele Tränen, als Dolla einige Tage später Abschied nahm. Erst bei Fredis Worten: „Gräm dich nicht, Mama. Sie wird es bald satt bekommen," versiegte der Tränenstrom und ein leises Lächeln huschte über ihr Gesicht. Dolla aber flammte empört auf. „Ich werde es euch schon beweisen, was ich zu leisten vermag."

Bis zum Bahnhof gaben sie der Abreisenden das Geleit. Fredi hatte im letzten Augenblick noch einige blasse Winterblumen erstanden und dadurch das beleidigte Schwesterherz bald wieder versöhnt. Frohgemut dampfte Dolla Kästner ihrem neuen Wirkungskreise zu.

Frau Kästner würde sehr erfreut gewesen sein, wenn sie Dolla hätte bei der Arbeit beobachten können. Da gab es Tische und Stühle, Fußböden und Bettstellen zu scheuern, Trink- und Eßgeschirre zu reinigen; in der Küche wurde gerupft, geschält, gekocht und gebraten, und Dolla fand kaum für wenige Minuten Ruhe. Hatte sie aber einmal ein halbes Ständchen freie Zeit, dann nahm sie einen verwundeten Soldaten beim Arm und führte ihn in dem winterlichen Garten spazieren, der von Sonnenschein durchtränkt, von süßem Frühlingsahnen durchflutet war.

Die Stare waren gekommen. Sie suchten die alten Nester auf, verjagten das freche Diebesgesindel der Spatzen, das sich in den hübschen Räumen bequem gemacht hatte, und begannen ein gründliches Reinemachen. Sie arbeiteten unverdrossen, und Dolla schaute oft mit kindlicher Freude ihrem Treiben zu. Es waren herrliche und milde Vorfrühlingstage.

Abends jedoch, wenn die Lampen brannten und die Soldaten an den Tischen saßen und von der Heimat sprachen, setzte sich Dolla ans Klavier und spielte Soldatenlieder, die von den Feldgrauen wacker mitgesungen wurden.

— — — — — — — — — — — —

In den Fieberreden des schwerverwundeten Offiziers, der im Feldlazarett zu G. lag, kehrte immer die Gestalt eines baumlangen Inders wieder, mit weißem Bart und brennenden, düsteren Augen. Beruhte die Erinnerung auf einem grauenvollen Erlebnis, oder war es die erregte Phantasie des Kranken, die Schrecknisse vor seine Seele zauberte? Es war erwiesen, daß Inder in den Reihen der Gegner mitgekämpft hatten.

Aber der Hauptmann Wilhelm von Bredow hatte nur einen ungefährlichen Streifschuß am linken Arm, der in wenigen Tagen geheilt sein würde, und von dem das schwere Fieber unmöglich herrühren konnte, das trotz aller Mittel nicht von ihm weichen wollte. Die Aerzte standen vor einem Rätsel.

„Ich hoffe, daß wir den Kranken bald nach der Heimat schaffen können," meinte der Chefarzt zu den Kollegen. „Ich bin heute zu einem ganz eigenartigen Schluß gekommen, als ich ihn beobachtete. „Das Herz, das Herz —" hörte ich ihn voller Verzweiflung stöhnen, und seine zuckenden Hände tasteten nach dem Halse. Ich vermutete also, daß er irgend ein Amulett besessen haben müsse dessen Verlust ihn erregte. Dabei fiel mir ein, daß, als der junge Offizier eingeliefert wurde, sein Uniformrock geöffnet war und der Hals freilag. Ich untersuchte also noch einmal die obere Brustpartie und entdeckte am Halse ein kleine, schwärzlich angelaufene Stichwunde, nicht größer als ein Nadelstich. — Dem Hauptmann von Bredow ist Gift eingespritzt worden, das unterliegt keinem Zweifel. Es ist eines jener teuflischen Mittel, mit dem die Inder unbequeme Gegner auf geheimnisvolle Weise unschädlich machen, indem sie sie langsam dem Irrsinn in die Arme führen. Der Inder, welcher in den Fieberträumen des Kranken eine so dämonische Rolle spielt, muß in einem geheimen Auftrage gesandt haben. Vor allen Dingen gilt es, den Kranken vernehmungsfähig zu machen. Alsdann wird der Vorfall, wenn meine Annahme auf Wahrheit beruht, ein neues, denkwürdiges Blatt in der Geschichte dieses Krieges bilden, in dem Bestien gegen Menschen losgelassen wurden."

Mit finsterem Blick trat der Arzt vom Lager des Kranken fort und traf seine Anordnungen. Die Heilung der Armwunde vollzog sich in so zufriedenstellender Weise, daß er diesen Versuch wohl wagen konnte. Mit Genugtuung dachte er an die erste, wenig beschäftigte Zeit seiner Praxis, die er nicht in seichtem Lebensgenuß vertrödelt, sondern mit dem Studium geheimer Gifte und ihrer Heilmittel ausgefüllt hatte. — Er hatte die Genugtuung, daß der Kranke bereits nach Verlauf von 24 Stunden fieberfrei war, obgleich eine unsägliche Mattigkeit seine Glieder lähmte.

„Wir bringen ihn glatt durch," versicherte er froh. „In acht Tagen denke ich den Vorfall zu Protokoll nehmen zu können, und dann verordnen wir dem Patienten zur vollkommenen Erholung eine reichliche Dosis Heimatluft."

— — — — — — — — — — — —

Acht Tage später schrieb der Feldarzt Dr. Curtius an Gertrud von Bredow:

„Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein!

Im Auftrage Ihres Bruders, des Hauptmanns Wilhelm von Bredow, schreibe ich diese Zeilen, da er noch zu schwach ist, um selbst die Feder führen zu können. Ich entledige mich dieser ehrenvollen Aufgabe um so lieber, als ich mit Ihrem verstorbenen Vater in meiner Jugendzeit eng befreundet war, und betrachte es als eine der wunderbarsten Fügungen des Himmels, daß Ihr Bruder gerade unter meine Pflege kam und — ich darf es wohl ohne Ueberhebung sagen — durch meine Hand vor einem entsetzensvollen Schicksal bewahrt wurde.

Ihr Bruder befindet sich jetzt außer Lebensgefahr und wir hoffen, daß er in acht bis zehn Tagen so weit gekräftigt sein wird, um den Transport in die Heimat überstehen zu können. Daß ich ihn Ihrer Pflege überantworten werde, ist wohl selbstverständlich. Ich habe bereits das Erforderliche veranlaßt und werde, wenn die hiesigen Verhältnisse mein Abkommen irgend ermöglichen, den lieben Kranken selbst auf der Heimfahrt zu Ihnen begleiten.

Ein ganz seltsames Geschick hat Ihren Bruder betroffen. So recht charakteristisch ist es für die allem Völkerrecht Hohn sprechende Kriegführung unserer Gegner, für die wir Aerzte ja die deutlichsten Beweise unter unsere Hände bekommen. Ihr Bruder konnte außer einer leichten Streifschußverletzung am linken Arm, die bereits verheilt ist — an einem zehrenden Fieber, das seinen Geist tagelang umnachtet hielt. Durch Zufall — oder sagen wir lieber: durch Gottes Hilfe — gelang es mir, den Grund dieses Fiebers zu erforschen. Es war ihm im Handgemenge eines entsetzlichen Nahkampfes von einem indischen Soldaten Schlangengift eingespritzt worden. Durch geeignete Gegenmittel, deren Bereitung ich in meiner Jugend zu meinem Spezialstudium gemacht hatte, wobei mir ihr lieber Vater oft voll Interesse zuschaute, gelang es mir, das Gift unschädlich zu machen. Das Fieber hörte auf, der Geist wurde klar und die Erinnerung kehrte wieder. Allerdings ist die Schwäche sehr groß.

Und nun kommt das Entsetzliche, das Traurige, das einem das Blut in den Adern gerinnen macht: der Inder, welcher die scheußliche Tat vollführte, war von einem Mädchen dazu gedungen worden; von einer Engländerin gedungen, die Sie durch das qualvolle Siechtum ihres Bruders hatte treffen wollen, weil Sie ihr den Geliebten geraubt hatten. — Wilhelm von Bredow durchschaut den Zusammenhang ganz deutlich und hat mir alles erzählt, auch, daß er Daisy Atkins in der Kleidung eines englischen Soldaten sterbend auf dem Schlachtfelde fand. Er hat sie gestärkt und gelabt, in seinen Armen ist sie gestorben, mit dem ungesprochenen Geständnis einer teuflischen Schuld auf dem Herzen, zu dem sie nicht mehr die Kraft besaß. „Ben Said" hat sie mit dem Ausdruck des Entsetzens gerufen — es war ihr letztes Wort. Aber ihre Reue hat die fluchwürdige Tat nicht aufhalten können. — Ben Said war auf Veranlassung seiner Herrin in die britische Armee eingetreten. Er war genau davon unterrichtet, wo Wilhelm von Bredow's Regiment stand und hat den Kampf mit Ihrem Bruder gesucht, um ihm dabei die verderbenbringende Wunde zuzufügen. Während des Ringens entriß er Wilhelm von Bredow ein kleines Herzchen aus violetter Seide, das dieser von Daisy Atkins empfangen und, um es nicht zu verlieren, um den Hals gehängt hatte. Er wollte es der Mutter als ein Andenken an ihr Kind senden. Ben Said hat das

schaft abzugeben, stieg sie die Treppen empor, den Tönen entgegen — —

Jetzt waren sie ihr ganz nahe. Frau Weiner schaute umher und wurde gewahr, daß sie vor der leicht angelehnten Tür der Pastorin stand, die sie nur von der gelegentlichen Begegnung im Hausflur oder auf der Treppe kannte. — Sie gab sich keine Rechenschaft über das, was sie jetzt tat. Sie ging gezwungen von einem starken Willen, dem sie sich beugte, den jammernden Lauten nach und stand einen Augenblick später auf dem Flur, auf dem eine regungslose Gestalt lag und weinte. — —

Es war die Pastorin.

Und die andere Mutter kniete sich, von flutendem heißen Mitleid getrieben, bei ihr nieder und fragte sanft:

„Was ist geschehen? Können Sie es mir sagen?"

Zum Sprechen fand die Befragte noch nicht die Kraft. Nur die Hand streckte sie matt aus nach dem Telegramm, das dort irgendwo lag — —

Da stand es:

Beim Sturmangriff fanden Ihre beiden Söhne den Tod für das Vaterland. Wir sind stolz auf sie. Ich besonders!

Oberst von K —.

Beide tot — an einem Tage — an diesem hellen Adventssonntage — — — — — — — — — — — — — —

Es war nahe an Mitternacht, als Frau Weiner wiederum in ihre Wohnung hinaufstieg und der jungen Stütze einen Befehl erteilte:

„Bringen Sie mir, bitte, mein Bett nach oben zu Frau Pastor. Ich bleibe bei ihr. Sie hat schwer zu tragen. Beide Söhne hat ihr der Herr genommen — — Ich muß sie trösten — —"

So kam es, daß Frau Irmgard Weiner in dieser stillen Nacht des ersten Advents das eigne harte Unglück um eines andern willen vergaß oder doch zurückdrängte — und weiter sah — durch Dunkel und Jammer — nach der großen heiligen Weihnacht des Wiedersehens, die strahlend und gewißlich in der Zukunft lag — auch für sie!!

Harte Zeit.

Von J. Held.

Der Oberleutnant der Reserve Hans Falkenried stolperte aus der vordersten Linie eines Schützengrabens seiner Kompagnie in die gedeckten Stellungen vorn, weil endlich — nach vierzehntägigem schweren Ringen — die Ablösung nahte. In seinem Kopf brannte noch die heiße Kampfesglut des verflossenen Tages. Die aufgeworfenen Schollen unter seinen Füßen, die schwärzlich gedörrtes Gras trugen, erschienen ihm unter den Schleiern der Nacht wie lauernde, aufgereckte Schlangen. — Da stutzte er plötzlich, schüttelte den Kopf, bückte sich schwerfällig und ward nun inne, daß es Wirklichkeit war. Aus all der grausigen Vernichtung wuchs nämlich ein kleines grünes Fleckchen empor, das ein Dutzend reichgesegneter Aehren trug. Lange Zeit erschien ihm dies unfaßbar. Er wollte an ein Wunder glauben. Dann aber fand er für dies verspätete seltsame Wachsen und Reifen die rechte Erklärung. Zufällig verwehte Körner, die einer der Wagen aus der Fuhrparkkolonne verloren haben mochte, hatten hier Wurzel gefaßt. Und er brach die Aehren und steckte sie mit einem seltsamen Lächeln zu dem weiß-schwarzen Bande am Rock. Und obschon er totmüde war, ließen sie ihn später nicht schlafen. Denn sein kleines Landgut, das er am ersten Mobilmachungstage verlassen mußte, erstand wieder vor seiner Seele und damit auch das andere, das doch fortgewischt und ausgebrannt sein sollte —

Seine Frau und sein einziger Freund, denen er die Scholle übergab, als er fortmußte. Denn sein Freund war niemals Soldat gewesen, weil er ein schwächlicher Jüngling, der sich erst später zu einem fröhlichen Kraftmenschen herauswuchs, zu jener Zeit gewesen war. Auch als Hans Falkenried ging, dachte noch niemand daran, daß auch ihm noch die Ehre, für die Erhaltung des Vaterlandes mitzukämpfen, erblühen sollte. Seine Frau war ein spielerisches Kind gewesen, als er sie zum Altar führte. Solche Kinder aber pflegen die Abwechselung über alles zu lieben. Das hatte er auch bei ihr vorausgesetzt und sie darum mit krankhafter Eifersucht bewacht, ihr jede Lebensfreude genommen — sie zu einer Heuchlerin schließlich erzogen. — Ja, woher wußte er denn dies aber alles — er hatte sie ja doch elf volle Monate nicht mehr sehen und beobachten können. — Er fühlte es nur, bis er es jetzt auch wissen durfte.

Ihm schrieb seine Frau nur ganz selten und sehr kurz. Dem andern aber, der sein einziger Freund gewesen, dem hatte sie mehr zu sagen.

Ein Zufall hatte es ihm verraten. Seit drei Monaten stand nämlich Georg Passow auch unter der Fahne der Ehre. Und neulich hatte er ihn gesprochen. Zwischen Kalwarja und Augustow hatten sie einander in dem nämlichen engen, schmutzigen Quartier getroffen. Jener lag bereits neben den schlafenden Russen, denen der Rest dieses Hauses gehörte und er legte sich an seine Seite. Warum ergriff sein Freund nur so schnell die letzte Sendung, welche ihm die Feldpost gebracht hatte. —

Schnell zu erraten! — Drei Briefe von der nämlichen Hand zeigte sie dem Oberleutnant Falkenried. Unter Millionen anderer hätte er sofort die stelle, schüchterne Kinderhand seiner Frau herausgekannt. — Drei Briefe dem andern — und mit einem Schlage war ihm alles klar. Das spielerische Kind hatte eben in seiner Abwesenheit ein neues Spielzeug gefunden — —

Er sagte es am nächsten Morgen dem einstigen Freund. Nicht mit dürren Worten, sondern mit der leidenschaftlich gestammelten Bitte:

„Zeige mir diese drei Briefe meiner Frau."

Seiner Bitte war nicht entsprochen und seitdem wollte er diesen harten Krieg überleben, um, wenn er dem Vaterland ausgedient hatte, mit dem andern Abrechnung zu halten. Es war ja alles leeres Gerede, was der ihm gesagt hatte — daß er geschenktes Vertrauen nicht mißbrauchen dürfe — daß er aber schwöre — —

Ein Schwur in Todesnot ist aber ein halber Falscheid! — —

Nun hatte er Frau und Freund verloren! — Er war um seine Ernte betrogen, nur ein Halm trug eine Aehre und die hieß „Rache" — —

Das Haupt auf den Ellenbogen gestützt, lauschte er in die Stille der Nacht hinaus. Klangen da nicht eilige Tritte? — Er hatte sich nicht geirrt. Eine Meldung! — —

„Herr Oberleutnant, 50 Schritt von der Feuerlinie liegt ein Schwerverwundeter." —

„Haben Sie sich überzeugt, ob er noch lebt?"

„Zu Befehl, ich habe ihm einen Schluck aus meiner Feldflasche gegeben. Er konnte aber nicht schlucken, weil ihm eine Kugel durch den Hals gefahren ist."

Oberleutnant Falkenried dergaß mit einem Schlage, daß er ja hatte leben wollen, um den andern zu strafen. Er war fest entschlossen, selbst seine Rettung zu wagen. Denn die andern schliefen bereits wie tot. Nur noch eine Frage hatte er:

„Haben Sie seine Erkennungsmarke eingesehen?"

„Zu Befehl, er heißt Passow — —"

Passow — Georg Passow, den er doch strafen wollte. Nun, das war denn doch etwas anderes. Er war auch totmüde und es konnte keiner von ihm verlangen, daß er sein Leben um so Einen in Gefahr brachte.

Er wollte jetzt nicht mehr. Aber dann — kam es über ihn. Eine Faust riß ihn von dem Strohlager auf und schob ihn vorwärts. Schwer waren seine Füße, taumelnd sein Gang. Aber er bewegte sich doch — —

Ein Waffenbruder — ein Kamerad lag da todwund und er wollte nicht helfen —

„Vorwärts", sagte er hart und fest —

Es war ein harter Gang.

Sie krochen zuletzt auf dem Bauch zu ihm heran — —

Der Soldat wollte ihn auf den Rücken heben. Aber der Oberleutnant nahm dies als sein Recht in Anspruch. Es war, als hätte ein eiserner Besen aus seiner Seele allen persönlichen Haß gefegt. Nur das Gefühl einer treuen Kameradschaftlichkeit lebte in ihr.

Als sie mit dem Unteroffizier Passow in das elende Lager kamen, war er bereits tot. Da nahm ihm der andere die Brieftasche ab und hielt sie in der eigenen Hand. — Und wollte die Briefe seiner Frau, deren wohl ein Dutzend herausfielen, nicht lesen, er mußte es aber doch tun, weil er fühlte, daß es um sein Leben ging.

Und las und las — —

Sie enthielten fast alle das nämliche — „Ich sehne mich so sehr nach meinem Mann und ich habe ihn ja so lieb. Können Sie ihn denn nicht schützen, denn ich erträge seinen Tod nicht.

Ihm darf ich dies alles ja nicht schreiben. Er lacht mich aus. Aber Sie waren immer gut und nachsichtig zu mir und werden mich schon in meiner Angst verstehen."

Still war die Nacht. Nur das Schnarchen der schlafenden Helden belebte sie. Auch die Gewehre feierten. Oberleutnant Falkenried hielt den Kopf tief auf die Brust geneigt und weinte — und die heißen Tropfen fielen auf die Aehren neben dem schwarz-weißen Bande und feuchteten die dicke Knospe einer Kornblume die er unabsichtlich mit herausgerissen hatte — —

Ihrer Blüte hatte ein Tautröpflein so sehr gefehlt. Nun durfte auch sie erwachen und erschloß sich in dem tiefen leuchtenden Blau der Treue an der Brust des preußischen Offiziers — — Und er zog sie heraus und legte sie in die starre Hand des toten Freundes und neigte sich zum Kuß darüber, der Abbitte und heiliges Gelöbnis zugleich ausdrückte.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Infektionskrankheit, die er sich als Arzt bei der Operation zuzog, hingeben."

„Wegiß nicht, daß du ihn pflegen, ihm die letzten Stunden vergolden durftest. Bedenke, wie vielen Frauen dies nicht vergönnt gewesen ist." —

„Ich habe mich ja auch mit meinem einzigen Kinde, das das Ebenbild seines Vaters in jeglicher Beziehung war, zu trösten versucht. Wir sind uns viel gewesen. Ich darf wohl sagen, daß ich seine beste Freundin war, Vater."

„Siehst du wohl, liebe Tochter, wie reich du sein durftest."

„Darum bin ich aber auch jetzt so unsäglich arm! — Ich ertrage dies Leben eben nicht länger! Vater, du bist ja auch Arzt! Sei doch barmherzig, hilf mir zum Vergessen. Schau, einen kleinen Trank gib mir. Das kann doch keine Sünde sein. Das ist ein gutes Werk — das beste vielleicht, das du jemals in deinem reichen, gesegneten Leben getan hast — — Hilf mir zum Stillwerden."

„Du bist eben krank, Irmgard, sonst würde ich härter mit dir sprechen, als ich es jetzt tue. Aber, du weißt es, als Tochter und spätere Frau eines Arztes, ganz genau, diese Nachsicht und Geduld mit einer Kranken beschränkt sich lediglich auf eine bestimmte Zeit. Danach wird alle Nachsicht und Geduld dem guten und verständnisvollen Arzt mit Recht als eine Schwäche ausgelegt, die unverzeihlich wirken kann. Und dies will ich mir bei dir nicht nachsagen lassen. Raff' dich zusammen, Tochter. Es gibt viel Tränen in der Welt zu trocknen und schlimmeres Leid, als das Deine, zu tragen. Sieh nicht nur immer auf jene, denen der Krieg noch keine unheilbaren Wunden schlug. Auf jene anderen stillen Heldinnen sieh, die es tragen mit einer unsichtbaren Krone auf dem Haupt, mit einem Reif um das heiße eigne Herz. Sie laß' dir als Vorbild dienen."

Sie schüttelte abwehrend das Haupt.

„Es hat keinen Zweck Vater, daß du dies mir immer wiederholst. Merke es doch endlich, ich kann mich nicht ändern."

„Weil du es nicht willst, Irmgard."

„Du kannst recht haben! Mir ist jetzt alles genommen, was das Leben mir schön machte. Was mir Pflichten zuerteilte und Aufgaben stellte. Sage mir doch, wo gäbe es jetzt neue Aufgaben für mich? Wer braucht mich denn? — Nun, bist du so wenig ehrlich, daß du mir auch jetzt noch einen Trost sagen kannst."

Der Geheimrat begann ungeduldig zu werden.

„Wir kommen beide in dieser Sache nicht zum Ziel. Du bist wie ein eigensinniger Kranker, der jedesmal hinter dem Rücken des Arztes die Arzenei, die ihm doch unfehlbar zur Gesundung verhelfen würde, fortschüttet, damit er dann sagen kann: „schau mich nur an, es geht mir immer noch nicht besser, lieber Doktor." Ich will dir jetzt mal was sagen, Irmgard. Ich habe deinen Jungen — meinen einzigen Enkel — gleich dir in stolzer, heißer Freude lieb gehabt — habe es nicht glauben wollen, gleich dir, daß er seine blitzenden Blauaugen für immer schließen mußte — aber dann, als ich es endlich einsah, konnte ich die Hände falten und danken dafür, daß ich meinen Glauben an ein Wiedersehen so fest in mir trage."

„Diesen Glauben habe ich auch, Vater. Das ist überhaupt mein einziger Trost, wenn man von einem solchen bei mir sprechen kann. Und darum, weil ich mir diesen Trost hervorwirklichen will — sieh, darum war ja grade meine heiße Bitte an deine Kunst."

„Kein Wort mehr davon, Irmgard," sagte der Geheimrat jetzt ernstlich böse und machte Miene, seinen Hut zu nehmen. „Ich muß sonst meinen, daß du den eignen Vater als charakterlos und unglaubig ansiehst."

Sie weinte still vor sich hin und machte eine flehende, hilflose Gebärde gegen den alten Arzt hin.

„Siehst du, jetzt haben wir den ersten Adventsonntag. Und das ist das Entsetzlichste. Es war meines Rudis liebster Tag. Er freute sich von jeher mehr auf diesen Adventsonntag als auf das heilige Christfest. Wie er noch ein kleiner unvernünftiger Junge war, meinte er zuweilen am Vorabend, wenn irgendwo der kleine Adventsbaum seine grünen Zweiglein hervorstreckte: „Mutti, ist es wahr, daß jetzt die lieben Engelein an jeden Großen auf der Erde einen Brief schicken, damit sie nur ja nicht vergessen, daß in vier Wochen Weihnacht ist." Und als ich ihn erstaunt fragte, wie er zu dieser Annahme käme, legte er die Fingerlein an das feine Näschen und sagte: „Ja, sieh mal Mutti, woher könnten sonst die glücklichen Menschen wissen, daß es so viel unglückliche gibt. Die müssen sich doch wohl erst mal umgucken."

Und später, als Jüngling, meinte er mit einem heimlichen Freuen in den Augen: „Mutter, morgen ist der erste Advent. Der kommt mir auch wie ein Jüngling vor, der die Aussicht gibt auf ein schönes reifes Alter." Und zuletzt — es war im Jahre 1913 — da sagte er still und glücklich:

„Mütterchen, jetzt weiß ich es aber wirklich — der erste Advent ist die ganz gewisse selige Hoffnung auf Erfüllung eines Weihnachtswunsches — Paß auf, es kommt ein Weihnachtsfest, da kann ich der Hilde Meixen auch endlich sagen, wie lieb ich sie habe." — Dies Weihnachtsfest durfte niemals — wie du ja weißt — für ihn kommen. Hilde Meixen starb in Ausübung ihres Schwesterberufes gleich in den ersten Kriegsmonaten und mein Junge genau ein Jahr später. Nun sage selbst, was ist mir jetzt der Advent? — Nichts als ein Siegel auf die wilde trostlose Verzweiflung, die in mir schreit."

Der Geheimrat wußte keinen Trost weiter. Er nickte der Tochter zu und ging ernst und leise, als schleiche er sich von einer Schwerkranken in das Leben hinaus, von ihr fort, zu andern, die körperlich krank darniederlagen und dennoch nicht halb so schwer und hoffnungslosen Leiden mit sich schleppten als die verwitwete Frau Professor Irmgard Weiner. —

Nun war sie wieder allein. Die junge Stütze hatte sie beurlaubt, weil sie glaubte, die Einsamkeit bereits für einige Stunden ertragen zu können. Nun aber war es ihr, als schlüge eine harte Faust unbarmherzig auf sie ein.

Das große Mietshaus, dessen zweite Etage sie bewohnte, schien wie ausgestorben zu sein. Sonst erklangen von oben um diese Dämmerstunde fröhliche Lieder. Vor drei Jahren spielte sie das liebliche sechzehnjährige Töchterlein der verwitweten Frau Pastor Neitzig. Dann, als diese durch einen Autounfall zu Tode kam, war es ein Jahr still gewesen.

Und Frau Irmgard Weiner hatte, wie erleichtert, aufgeatmet, als eines Tages endlich wieder von der Höhe herab das erste Lied ertönt war. Es war ein Adventslied gewesen. Ein ganz altes, das sie zufällig aus dem Munde ihrer längst verstorbenen Großmutter kannte.

Morgen ist das kleine Fest
Vor dem großen feinen —
Stecke drum ein Lichtlein an,
Lasse jedes Greinen.
Morgen ist Advent — hör zu,
Putz die trüben Augen,
Daß sie, ist der Tag erst da,
Auch zur Weihnacht taugen.

Und die beiden hellen klaren Stimmen der Zwillingssöhne hatten es gesungen.

Es waren prächtige Burschen gewesen — diese beiden.

Freiwillig waren sie nach dem Notexamen in ein Garderegiment eingetreten und bereits beide — allerdings zu verschiedenen Zeiten — daheim bei der Pastorin auf Heimaturlaub gewesen. Und gespielt und gesungen hatten sie wie zuvor. Nur, daß es diesmal feurige, begeisterte Kriegslieder gewesen waren:

Wir halten aus in Treue,
Wir schwingen scharf das Schwert
Und zeigen uns auf's Neue
Des deutschen Landes wert.

Gesund waren sie auch bis' jetzt noch, wenigstens bis vor zwei Wochen! — Die junge Stütze hatte es der Frau Professorin neulich erst berichtet! Und der Eine hatte sogar das Eiserne Kreuz Erster von seinem Oberst angeheftet erhalten.

Ja, ja — diese Mutter da oben konnte glücklich und strahlend sein. — Warum spielte sie aber nicht? Sie tat es jetzt doch sonst zuweilen. Freilich klangen die Töne nicht so kraftvoll wie unter den jungen Händen hervor. Aber immerhin, es war doch ein lebendiger Klang in dieser unerträglichen Stille gewesen.

Frau Werner verhüllte wieder das Haupt und begann zu schluchzen. Dann aber schlief sie, vor Mattigkeit und Gram in Schlummer gewiegt, ein. So fand sie auch endlich die zwei Stunden später heimkehrende Stütze, weckte sie und trug sie fast auf das Ruhelager. Denn der einst so kräftige Körper war schwach und matt, wie der eines Kindleins geworden.

Langsam schlichen die Tage durch grau Nebel zum ersten Adventsonntag hinüber, und nun war er da.

Frau Irmgard Weiner hatte diesmal zum erstenmal kein Adventsbäumlein erstanden. Sie saß, als es dunkelte, und starrte mit brennenden Augen über die Straße zu jedem Fenster hin, hinter welchem schlichtern und langsam ein Feuerfünklein an einer grünen Topftanne aufglimmte. Und schrie dann plötzlich auf in Erinnerung an das, was sie verloren hatte, senkte den Kopf und die Arme und blieb so regungslos sitzen — — — —

Plötzlich ließ sie ein sonderbares Geräusch emporfahren — —

Zuerst drang es wie ein jammerndes Kinderweinen an ihr Ohr. Dann schien es stärker zu werden und jetzt war deutlich ein langgezogenes Schreien vernehmbar. Es klang schaurig zu der Einsamen, trieb sie vom Stuhl empor, ließ sie hinausstürzen und [illegible] — — Ohne sich Rechen-

kleine Amulett wiedererkannt und ist damit entflohen. — Gott wird ihn richten.

Ihr Bruder läßt sie herzlichst grüßen, desgleichen die Familie Kästner, der er sehr zugetan zu sein scheint. Besonders der Name „Dolla" kehrt oft in seinen Reden wieder, wenn er schläft, denn sein Traumleben ist noch immer ein fieberisch erregtes.

Ich hoffe, unseren lieben Kranken recht bald in Ihre Arme legen zu können und begrüße Sie unterdessen als ihr väterlicher Freund Dr. Alfred Curtius."

Gertrud besann sich noch deutlich auf den „Onkel Doktor", der in ihrer Kinderphantasie eine bedeutsame Rolle gespielt hatte. Er hatte immer so feine, weiche Hände und gute schalkhafte Augen. Stets bargen seine Taschen eine Ueberraschung für die Kinder seines Freundes. Mit besonderer Vorliebe neckte er sie jedoch. „Kinder — habt ihr Husten?" fragte er dann mit drohender Stimme, und da ihnen ein Stubenarrest gar nichts Willkommenes war, antwortete Wilhelm stets mit einem festen „nein", dem das jüngere Schwesterchen alsbald ein Echo folgen ließ. „So so. Mir war es vorhin, als hätte ich euch husten hören. Darum habe ich eine Tüte Honigsbonbons mitgebracht. Aber wenn ihr keinen Husten habt —". Wilhelm hatte trotzig geschwiegen, so verlockend auch die blaue Tüte erschien, die der „Onkel Doktor" aus der Tasche zog. Gertrud aber war ein kleiner Diplomat. Sie sagte schmeichelnd: „Onkel Doktor, aber morgen habe ich bestimmt furchtbaren Husten." Dann lachte er und reichte ihr die Tüte. „Also für morgen, Dolla." Und sie hatten einträchtig die Bonbons miteinander geteilt — als Vorbeugungsmittel — wie Wilhelm sagte.

Es war seltsam, daß Gertrud gerade jetzt dieser kleinen Szene gedachte, während ihr Herz noch zitterte im Nachhall des Schreckens über die grausige, unfaßbare Tat, von der ihr der Brief erzählt hatte. Daisy, das süße, holde Blumenwesen hatte einen Meuchelmörder gedungen! Dolla erinnerte sich des Inders genau. Sie wußte, daß er seinem Herrn und dessen Kindern auf Tod und Leben ergeben war.

„Was nützt es, wenn wir die Feinde vernichten?" sagte sie zu Dolla. „Lüge und Verrat leben trotzdem weiter —"

„Wir müssen siegen," entgegnete Dolla feurig. „Nicht der Sieg der Waffen wird allein entscheidend sein, sondern auch der Sieg der Herzen. Der Sieg des deutschen Wesens, dem Lüge, Tücke und Hinterlist fremd ist, der Sieg unserer von Menschenliebe und Großmut erfüllten Herzen wird ein Sieg werden, der für alle Zeiten strahlen und leuchten wird."

„Gott gebe es," entgegnete Gertrud voll Innigkeit. — — — — — — — — — —

„Ich habe in der letzten Zeit viel nachgedacht, meine liebe Gertrud. Damals, als ich das Zusammentreffen mit Daisy hatte und ihren wahren Charakter kennen lernte, war ich von tiefem Abscheu, von Haß erfüllt. Nicht nur gegen Daisy und ihre Familie, sondern auch gegen das ganze Land, durch dessen Hinterlist so viel Leid über uns hereingebrochen ist. Aber das Schlimme dient doch mit dazu, um das Gute in einem um so helleren Lichte erstrahlen zu lassen. Die Reinheit hebt sich doppelt hell ab von einem dunklen Hintergrunde. Wir wollen der unglücklichen Daisy voll warmen Mitleids gedenken und wollen uns freuen, daß der tückische Streich, den sie gegen uns ins Werk setzte, sich zum Guten gewendet hat und unserem Wilhelm —" sie verbesserte errötend, „deinen Bruder Wilhelm uns bald auf einige Zeit wiedergeben wird."

Arm in Arm gingen die beiden jungen Mädchen dahin durch den winterlichen Garten im hellen Schein der Morgensonne, und mancher der Soldaten blickte ihnen voller Wohlgefallen nach.

— — — — — — — — — — — —

Ben Said stand vor seiner Herrin. Sein Antlitz war noch hagerer als sonst, die Gestalt schien noch gewachsen zu sein, und die schwarzen Augen brannten im düsteren Feuer des Fanatikers.

Mit stummer Geberde überreichte er Miß Atkins ein Kästchen, und als sie es mit bebenden Händen öffnete, erblickte sie ein kleines Herz aus violetter Seide, das darin lag.

Sie schrie laut, und ihre Tränen stürzten darauf nieder. „Daisy!" jammerte sie. „Meine arme Daisy! Tom hat mir endlich geschrieben, mein lieber Ben. Er befindet sich in deutscher Gefangenschaft. Ich glaube aber nicht, daß der Brief von ihm verfaßt wurde, denn er schreibt, es gehe ihm gut. Sage, Ben, können die Deutschen eine Handschrift so nachahmen, daß selbst der Blick der Mutter getäuscht wird?"

„Die Deutschen können alles," sagte Ben Said langsam und feierlich. „Sie sind die Mächtigsten der Erde. Ganze Regimenter fegt der mörderische Geschoßhagel ihrer Geschütze hinweg. Tausende aus ihren Reihen fallen wie Halme unter des Schnitters Hand, und hunderttausend neue entsteigen den Gräbern wie ein Heer grauer Rachegeister, und sie stürmen voran und — siegen — und rufen: hurra."

Er neigte sein Haupt auf die Brust und starrte vor sich hin.

„Aber meine Daisy hätten sie schonen müssen. Sie war kein sündhaftes Geschöpf. Sie war weiß und rein wie die Sonne, die strahlend leuchtet."

Ben Said hob den Kopf. „Auch in ihr war Böses, und das mußte sterben. Wißt ihr, edle Herrin, daß sie mich aussandte, um einen deutschen Offizier zu vernichten, der ihrem Herzen wehe getan hatte?"

„Gegen wen war ihr Haß gerichtet? Meinst du meinen Bruder Wilhelm von Bredow?" fragte Miß Atkins ängstlich.

„Er ist es." —

„Mein armes Kind! — Ben Said, ist es wirklich wahr, daß Sie dich beauftragte, mit Wilhelm von Bredow zu kämpfen?"

Ben Said strich mit seinen hageren Fingern über den weißen Bart. „Nicht kämpfen sollte ich mit ihm, vernichten sollte ich ihn. Der lebendige Tod sollte sein Schicksal werden; die Nacht des Wahnsinns ihn von allen trennen, von den Freunden, von der Schwester. Nicht er sollte leiden, sondern sie, Gertrud von Bredow, die Braut dessen, den meine Herrin liebte. Ich habe ihn gesucht. Mit Gefahr meines Lebens habe ich mich ins Lager der Deutschen geschlichen, um zu erkunden, wo er war. Ich fand ihn und hörte, daß er gegen unsere Reihen stürmen werde. — Es war die Hölle, Herrin! Feuer und Tod spieen aus tausend Schlünden. Wir gerieten mit den Gegnern in einen vernichtenden Nahkampf. Endlich fand ich den Gesuchten. Ich sah, wie ihn eine Kugel der Unseren traf, ihn wehrlos machte, da sein Arm schlaff niedersank. Ich stürzte mich auf den am Boden Liegenden und versenkte in seinen Hals die Nadel mit dem Schlangengift. Dabei entriß ich ihm das Amulett. Er erkannte mich — flammende Blitze schossen aus seinen Augen. So blickt der Götter richtendes Auge. Mich packte das Entsetzen. Ich entfloh."

Schaudernd barg Miß Atkins das Antlitz in den Händen. „Wilhelm von Bredow ist dem lebendigen Tode verfallen! O Gott, das ist zu viel! Hebe dich hinweg, Ben Said, daß dich meine Augen nicht mehr sehen!"

Aber Ben Said regte sich nicht. Er kreuzte die Hände über der Brust und berichtete weiter:

„Ich bin noch einmal im Lager der Deutschen gewesen. Es war finstere Nacht, die kein menschliches Auge zu durchdringen vermochte. Am Boden kriechend schlich ich mich bis nahe an ein Lagerfeuer, wo die Krieger wachend saßen und sich einen heißen Trank bereiteten. Es ist ein Trank, den man auch in unserem Lande genießt. Er macht die Herzen schneller schlagen und löst die Zungen, daß sie verraten, was das Herz bewegt. Da hörte ich, daß sie über Wilhelm von Bredow sprachen, der an einer rätselhaften Krankheit darnieder liege. Und einer von ihnen sagte: „Der Hauptmann von Bredow ist bereits außer Gefahr. Er ist bei voller Besinnung und hat heute einen Brief nach der Heimat abgesandt." Der Inder neigte sich noch tiefer. „Das müssen Götter sein, Herrin, denen dieses Gift nicht schadet. — Mein Schicksal ist erfüllt, Herrin. Ich habe einem von ihnen nach dem Leben getrachtet und muß nun mein eignes Leben zur Sühne bringen, damit mein Geist Ruhe finde im Nirvana."

Er verhüllte sein Haupt mit der Pelerine seines Mantels und ging hinaus. Miß Atkins aber, von der Schwere dessen, was sie in dieser Stunde gehört hatte, überwältigt, sank bewußtlos zu Boden.

— — — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Das Licht der Zukunft.

Eine Adventsgeschichte von Paul Schnelle.

„Du solltest dich nicht dauernd mit der traurigen Vergangenheit beschäftigen, liebe Tochter," sagte der alte Geheimrat Federsen zu der blassen Frau, die in tiefer Trauer vor dem Bildnis eines blutjungen schönen Offiziers kauerte, — „denk an der Gegenwart vorbei an die Zukunft."

Ein bitteres Auflachen war die Antwort. Aber der Geheimrat fühlte sich scheinbar dadurch nicht verletzt. Er wußte es ja, daß seine Tochter in dem einzigen hoffnungsvollen Sohn, der vor zwei Monaten bei einem Sturmangriff im Westen gefallen war, das ganze Licht ihrer Zukunft verloren zu haben meinte. Er trat näher zu ihr, legte ihr mit einer zärtlich weichen Bewegung die zittrige Rechte auf die Schulter und fuhr zart und tröstend fort:

„Sieh, Irmgard, andere Frauen und Mütter verloren noch mehr als du."

Da richtete sich der fast in einer Nacht ergraute Kopf in die Höhe und zwei tiefumschattete Augen sahen dem alten Mann vorwurfsvoll entgegen.

„Mehr wie ich, Vater? — Das ist ja doch nicht möglich! — Meinen Mann mußte ich vor drei Jahren an jener heimtückischen

Leipziger Presseb.

Deutscher Offizier kauft von einer Bäuerin den Sonntagsbraten.

Zwischen den Schlachten.

Im großen und ganzen haben die einzelnen Verbände unsrer Truppen in Ost und West während der ganzen Dauer des Krieges wohl nur wenig Ruhetage gehabt; denn die Eigenart des Kampfes, sei es nun ein Stellungskrieg oder ein Bewegungskrieg, läßt größere Ruhepausen einfach nicht aufkommen. Verteidigung und Angriff, oder eines von den beiden, nimmt immer die Kräfte in Anspruch. Und doch spielt sich mitunter unmittelbar hinter der Front ein kleines Idyll ab. So zeigt uns unser oberes Bild einen deutschen Offizier, der einer Bäuerin eine Gans für den Sonntagsbraten abkauft. Im allgemeinen sind die polnischen Bäuerinnen (um eine solche handelt es sich hier) mit dem Einmarsch der Deutschen sehr zufrieden. Nicht nur, daß sie endlich vor russischer Willkür und vor den Orgien einer wildgewordenen halbasiatischen Soldateska geschützt sind, auch ihren Geschäften können sie jetzt wieder nachgehen und ihre besten Kunden, die nicht mäkeln und feilschen, die nicht stehlen und betrügen und die immer bar bezahlen, sind die deutschen Truppen. Auch aus einigen Gegenden Nordfrankreichs wird ja berichtet, daß sich die ruhig denkende Zivilbevölkerung an die Besatzungstruppen sehr gut gewöhnt hat und gut miteinander auskommt. Die Aufgabe der Truppen im besetzten Feindesland ist nicht einfach; denn zunächst sind die Einwohner meist sehr mißtrauisch, weil sie mit allerhand Schauermären vollgepfropft sind. Aber nur, wo ausgesprochene Böswilligkeit am Werke war, kam es zu keiner Verständigung. Der deutsche Geist hat auch hier in Belgien, Nordfrankreich, Flandern, Polen, Litauen, Kurland, Nordostpreußen seine Ueberlegenheit erwiesen, Milde und Strenge, freundwilliges Entgegenkommen und Verständnis für die Bedürfnisse der Bevölkerung haben das ihre getan. So kommt es, daß Vorgänge, wie in unserem Bild veranschaulicht, nicht zu den Seltenheiten gehören. — In den ersten Monaten des Krieges gefielen sich unsere Feinde darin, immer wieder die Mär zu verbreiten, die deutschen Barbaren hätten es in erster Linie auf die Zerstörung von Baudenkmälern und Kirchen abgesehen. Heute glaubt ihnen das niemand mehr, denn durch neutrale Beurteiler ist längst festgestellt worden, daß wir nur Bauwerke, gleichviel welcher Art — beschossen haben, wenn der militärische Zweck es erforderte. Leider haben sowohl im Osten wie im Westen unsere Feinde gerade Kirchen mit Vorliebe zum Mittelpunkt ihrer Operationen gemacht entweder, indem sie auf den Türmen Beobachtungsposten aufstellten, oder indem sie in unmittelbarer Nähe oder gar auf den Dächern von Gotteshäusern Geschütze aufstellten. Daß in solchen Fällen die deutsche Heeresleitung die Kirche nicht schonen durfte, ist selbstverständlich. Auf diese Weise ist auch die altehrwürdige Kirche von Thulos bei Arras ein Opfer des Krieges geworden. Von deutscher Seite ist niemals das Völkerrecht verletzt, ist auch keine Konvention umgangen worden, während sich eine große Menge von Fällen aufweisen ließen, in denen sich Russen, Franzosen und Engländer durchaus nicht um internationale Abmachungen kümmerten. Selbst in amerikanischen Zeitungen, die früher mit Vorliebe von Kirchen erzählten, die die Deutschen zerschossen hätten, ist es jetzt still geworden. Man hat eben eingesehen, daß englische und französische Bekundungen von Beginn des Krieges an ein falsches Urteil hervorgerufen haben. Auch wir bedauern den Verlust altertümlicher Bauwerke und ehrwürdiger Kirchen; aber der Ernst der Zeit macht Menschenleben wertvoller als toten Stein. Wie sagte doch einst der Bischof von Cantenburg? „Deutschlands und Englands Völker können keinen Krieg miteinander führen. Und wenn sie es täten, wenn es Möglichkeiten gäbe, daß solcher Wahnwitz Wirklichkeit würde, so würde mit ritterlichen Waffen gekämpft werden.“ Durch Englands untilgbarer Schuld ist der Wahnwitz Wirklichkeit geworden und — Englands Waffen sind vergiftet.

Leipziger Presseb.

Zerschossene Kirche von Thulos bei Arras.

Deutscher Geist.

Eine Madrider Zeitung, die sonst nicht gerade deutschfreundlich war, hat vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, in dem sie ihr Erstaunen darüber ausdrückt, daß weder Belgien, noch Rußland, noch England oder Frankreich die Beschuldigung, Deutschlands Armee habe in ihrem Lande Greuel begangen, zurückgenommen habe, obgleich längst festgestellt sei, daß alle die Meldungen von solchen Greueln gewissenhafter neutraler Nachprüfung nicht standhalten können. Das spanische Blatt fügt hinzu, daß alle Zeugen bekundet hätten, die deutsche Armee sei vom Geiste der Selbstlosigkeit, des Mitleids gegen Wehr- und Hilflose und der Disziplin erfüllt. Das beweist vor allem die Pietät, mit der die deutschen Soldaten die Gräber nicht nur ihrer gefallenen Kameraden, sondern auch die des gefallenen Gegners, herrichten. So schreibt ein neutrales Blatt, das beim Ausbruch des Krieges mit in den Chor der Stimmen einfiel, die Deutschlands Maßnahmen gegen Belgien verurteilten. Unser oberes Bild zeigt uns eine improvisierte Werkstadt, wo Grabkreuze für Gefallene hergestellt werden. Die Umgegend von Lille, Soissons, Arras, der Priesterwald, die Lorettohöhe, die Argonnen, die Champagne zeigen Friedhöfe, wo deutsche Soldaten Freund und Feind die letzte Ehre erwiesen haben. Nach dem Kriege, wenn die Gemüter ruhiger über die grauenvollen Geschehnisse urteilen werden, wird man allenorts dem deutschen Geist Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, der sich in einem Kriege ohnegleichen nie verleugnet hat, dem Geist der Selbstlosigkeit, der Treue und Disziplin. — Das untere Bild führt uns in das von deutschen Truppen besetzte Rußland. Die deutsche Behörde hat bekanntlich in allen besetzten russischen Gebieten Paßzwang für die gesamte Bevölkerung eingeführt und zur Durchführung dieser Anordnung werden sämtliche Einwohner behördlicherseits photographiert. Unser Bild zeigt eine Gruppe von 15 mit Nummern versehenen polnischen Juden, die sich der „Prozedur des Photographierens“, vor dem sie durchweg eine unerklärliche Scheu haben, unterziehen. Auch hier ist, wenn auch in anderer Art, deutscher Geist am Werke. Gilt es doch Ketten zu lösen, die Jahrzehnte lang die in den besetzten Gebieten lebende Menschheit drückten. Man fordert nicht, man vergewaltigt nicht, man redet nicht; aber die deutschen Taten sprechen mit solcher Allgewalt, daß sie schnell das Mißtrauen überwinden und daß sie den Keim legen zu einer Saat, die bald herrliche Früchte tragen wird.

Leipz. Presseb.

Deutsche Soldaten beim Anfertigen und Bemalen von Grabkreuzen für gefallene Krieger (Westen.)

Leipziger Presseb.

Eine Photographie polnischer Juden.

Begeisterung gegen Barzahlung.

Genf, 1. Dezember.

Als vor einigen Tagen die sozialistische „Humanité“ in Paris andeutete, daß die französische Presse sich für die Anpreisung der Joffreschen „Siegesanleihe“ bezahlen ließ, schüttelten manche ungläubig den Kopf. Jetzt stellt ein anderes Pariser Blatt sogar fest, wie hoch die Summe war, mit der der Patriotismus dieser Presse angefacht wurde. Im ganzen sind 50 Millionen Frank ausgegeben worden. Von dieser Summe erhielt jedes Blatt im Durchschnitt 10 000 Frank. Für solche Beträge pflegte die französische Presse eine erkleckliche Menge von Begeisterung zu liefern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Von einer **Erhöhung der jetzigen Schweinefleisch-Höchstpreise kann, wie wir entgegen vereinzelten Pressemeldungen versichern können, wenigstens vorläufig nicht die Rede sein.** Einmal ist die Verordnung erst vierzehn Tage in Kraft, andererseits gehen die Interessen und Meinungen gerade in diesem Punkte recht weit auseinander, so daß es wohl einstweilen bei der jetzigen sich auf der Mittellinie zwischen den verschiedenen Forderungen bewegenden Anordnungen bleiben wird.

+ Mit der **Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halbwollenen Wirk- und Strickwarenlumpen** und von wollenen und halbwollenen Abfällen der Wirk- und Strickwarenherstellung befaßt sich eine jetzt erschienene Bekanntmachung. Danach sind alle wollenen und halbwollenen Lumpen und Abfälle in jeder Mischung und Farbe beschlagnahmt, die im Besitz von Personen sind, die sich mit dem Handel oder der Verwendung von wollenen und halbwollenen Lumpen und Abfällen gewerbsmäßig befassen. Der Verkauf der beschlagnahmten Lumpen und Abfälle bleibt aber weiter zulässig zu Heeres- oder Marinezwecken. Als ein derartiger erlaubter Verkauf ist die unmittelbare oder mittelbare Veräußerung an bestimmte Sortierbetriebe anzusehen, die von der Kriegswollbedarfs-Aktiengesellschaft in Berlin mit dem Ankauf für die Zwecke der Heeres- und Marineverwaltung beauftragt sind, und deren Liste von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preußischen Kriegsministeriums veröffentlicht wird und auch von dort angefordert werden kann. Ohne Rücksicht auf die Beschlagnahme ist das Sortieren von Lumpen erlaubt und durchaus erwünscht.

+ Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird **eine Friedensinterpellation im Reichstage** einbringen, die folgenden Wortlaut hat: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten?“ — Die fünf kleinen Anfragen, die der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Liebknecht an den Reichskanzler gerichtet hat, betreffen den Friedensschluß, die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges, die Überwachung der auswärtigen Politik, die wirtschaftlichen Maßregeln und die Neuorientierung der inneren Politik. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bekanntlich sich mit diesen kleinen Anfragen in diesem Augenblick nicht einverstanden erklärt.

Österreich-Ungarn.

× Der angekündigte **Ministerwechsel** wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Der Kaiser hat dem Minister des Innern Baron Heinold, dem Handelsminister v. Schuster und dem Finanzminister Baron Engel die erbetene Entlassung vom Amte unter dem Vorbehalte der Wiederverwendung im Dienst in Gnaden gewährt. Gleichzeitig ernennt der Kaiser den Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Minister des Innern, den Gouverneur des Postsparkassenamtes Ritter v. Leth zum Finanzminister und den Direktor der Österreichischen Kreditanstalt v. Spitzmüller zum Handelsminister.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Dez. In der Budgetkommission des Reichstages wurde die **Vorlage über die Kriegsgewinnsteuer** angenommen, und zwar mit dem Antrag des Zentrums, statt 50 Prozent des Gewinns der Reichsbank **in den Kriegsjahren 75 % dem Reiche zu überweisen.**

Karlsruhe, 1. Dez. Nach einer Erklärung des Ministers des Innern wird die Stelle des stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten in Berlin nicht mehr besetzt werden. Der neue Gesandte wird die Geschäfte des Bevollmächtigten mitbesorgen.

Wien, 1. Dez. Die „Wiener Zeitung“ bringt eine Verordnung des Handelsministers betreffend Festsetzung von **Höchstpreisen für Schweinefett, Schweinespeck und Schweinefleisch.**

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen).

Kaum drei Wochen sind vergangen — und in dieser kurzen Zeit — ward von einer Mörderbande — schon die Mitwelt jetzt befreit, — Serbien, das einst als erstes — dieses Krieges Brand entfacht, — ward zertrümmert und zertreten — von der Rächer Uebermacht. — Ein Gericht der Weltgeschichte, — die noch stets gerecht gestraft, — war der Hammerschlag des Schicksals, — der das Volk der Serben traf. — — — König Peters Hintermänner, sie, die einst gewissenlos — ihn zu diesem Kriege hetzten, — ahnen jetzt das gleiche Los. — Zitternd und in bösem Ahnen — suchen sie die Galgenfrist — noch ein bischen auszunützen, — um mit Bettelei und List — andre Völker noch zu suchen, — welche blind und dumm genug, — um noch aus dem Schlamm zu ziehen — jetzt des Vierverbandes Pflug. — Allerdings nach unsren Siegen — ist die Sache nicht so leicht — als vor Jahren, — wo sich jeder — stolz und mächtig noch gezeigt. — Frankreich liegt im Todesbluten, — Rußland stürzte in den Staub, — England windet Totenkränze — täglich sich statt Lorbeerlaub, — auch Italien, das falsche, — das von raschem Sieg geträumt, — sieht mit bitterer Enttäuschung, — wie umsonst sein Blut verschäumt. — — — Glaubt man in Paris und London — oder Rom und Petrograd — immer noch bei solcher Lage, — daß man Macht und Einfluß hat? — Staunend sahen die Neutralen — Ungeahntes sich vollziehn, — sahen uns und unsere Freunde — stolze Siegespfade ziehn, — sahen unsre hehren Adler — kühn zu stolzen Höhen schweifen, — **und sie werden sich bedanken, — jetzt noch in den Schmutz zu greifen.**

Kirchennachrichten

für 2. Advent.

Wilsdruff.

Vorm. ½9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Maleachi 4, 1—2.)
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die konf. weibl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends ½8 Uhr Jünglingsverein. (Pfarrhaus.)
Die der Mission zugedachten besonderen Gaben wolle man bis spätestens 20. Dezember auf das Pfarramt besorgen.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. ½9 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. (Pfarrer Heber.)
Nachm. 1 Uhr Jünglingsverein.
Nachm. ½2 Uhr Jungfrauenverein.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst (Pfarrer in Taubenheim).
Nachm. ½2 Uhr Christenlehre.

Röhrsdorf.

Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst.
Abends ½8 Uhr öffentl. Familienabend des Frauenvereins im Gasthof zum Erdgericht.

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. ½9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Beichtrede und Predigt Herr Pfarrer Hahn, Tanneberg.

für Montag, den 6. Dezember.

Röhrsdorf.

Nachm. ½5 Uhr Adventsingen im Pfarrhaus.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat November.)

Getauft: Käte Lisbeth, Tochter des Max Oskar Schubert, Maschinenarbeiters hier; — Gerda Emma, Tochter des Johannes Georg Heinrich Heinickel, Käsereibesitzers hier; — Anneliese Käte, Tochter des Hermann Heinrich Lehmann, Ratsregistrators hier; — Curt Walter Rolf, Sohn des Alfred Julius Dumlich, Schirrmeisters in Sachsdorf; — Erika Hildegard, Tochter des Emil Oswin Nake, Baumschulenbesitzers hier; — Werner Konrad, Sohn des Hugo Martin Schlegel, Gutsinspektors, zurzeit im Kriegsdienst bei dem Magdeburger Füsilier-Regiment Nr. 36.

Getraut: vacat.

Beerdigt: Käte Lisbeth Schubert, Tochter des Max Oskar Schubert, Maschinenarbeiters hier, 3 Tage alt; — Olga Margarethe Böthig, Tochter des Ernst Oswald Böthig, Wagenrückers an der Staatsbahn hier, 2 J. 2 M. 3 Tge. alt; († in der Kinderheilanstalt in Dresden, beerdigt in Dresden-Löbtau); — Marie Bertha Reichel, geb. Stelzer, Ehefrau des Friedrich Ernst Reichel, Kaufmanns hier, 53 J. 3 M. alt; — Maria Holzmann, geb. Johannes, Ehefrau des Gottlieb Holzmann, Kochmeisters hier, zurzeit im Felde, 34 J. 8 M. 10 Tage alt.

Montenegro.

Und der Serbe ist geschlagen,
Und das Ende abzusehn —
Doch du rufst: „Ich werd' es wagen,
Und ich helfe dir aufs Been!

Trotz den Prüfungen im Sandschak
Ziehst du, lütties Söhnchen, hin,
Pflanzest in die Winterlandschaft
Deine Bataillönchen hin.

Hilfst du wirklich, putziger Kleiner,
Dem, der fest am Boden liegt?
Ist es nicht genug, daß Einer
Seine schwere Dresche kriegt?

Schreitest hin als kühnes Opfer,
Das des eignen Lands vergißt.
Soll ich sagen, daß du tapfer —
Oder daß du töricht bist?

Gottlieb im „Tag“.

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 3. Dezember 1915.

Auftrieb: 62 Stück. Preis pro Stück 14—18 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise

am 2. Dezember.

Auftrieb: — Ochse, — Bullen, — Kuh, 6 Kalben und Kühe, 872 Kälber, 2 Schafe, 957 Schweine, zusammen 1837 Tiere. Bezahlt in Mark für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht. **Kälber:** 1. Doppellender 90—100 resp. 125—135, 2. beste Mast- und Saugkälber 73—77 resp. 121—125, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 62—67 resp. 110—115, 4. geringe Kälber 50—55 resp. 97—103. **Schweine:** über 120 Kilogramm 126 M., resp. 157,50, über 100 bis 120 Kilogramm 115,50 M., resp. 145, über 80 bis 100 Kilogramm 105 M., resp. 131,25, über 60 bis 80 Kilogramm 90 resp. 112,50 M., unter 60 Kilogramm 75 resp. 93,75 M., Sauen 97—100 resp. 125. Preise für Schlachtgewicht bei Abzug von 20% Tara. Ausnahmepreise über Notiz. Für Rinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern mittel, in Schweinen flott. Kein Ueberstand.

Dreßler
Modewaren - Kleiderstoffe
Seide - Wäsche - Konfektion
Aussteuerartikel, Leinen- u.
Baumwollwaren, Gardinen,
Herrenwäsche usw. Nur ganz
solide, preiswerte Waren.
Dresden
Prager Straße 12

Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

24] (Nachdruck verboten.)

Welche Wirren und unnatürlichen Verhältnisse schuf doch dieser Krieg. In tausend und aber tausend Fällen kämpften nahe Verwandte gegeneinander.

Er zog eine Brieftasche aus dem Mantel des Entflohenen und nahm sie an sich. Außerdem fand sich nichts Nennenswertes vor. Er warf das Kleidungsstück wieder aufs Gras.

Die Leute kamen soeben zurück, hochrot, noch die Freude an dem abgeschlagenen Überfall in den blitzenden Augen.

„Melde gehorsamst, Herr Oberleutnant, zwei sind nur entkommen, lassen wir die Kanaillen laufen, die kriegen wir noch ein andermal.“

Martin nickte. Schon wollte er Befehl geben, noch auf zwei Stunden das Lager aufzusuchen, als sich ihm eine Ordonnanz näherte.

In einer Stunde sollte die Mannschaft marschfertig sein, um nach einem in der Nähe gelegenen Dorfe abzugehen, wo man ihre Hilfe brauchte.

Da war es gut, daß der Koch für Kaffee und belegte Stullen inzwischen gesorgt hatte. Man konnte mit aller Gemächlichkeit frühstücken.

Der Oberleutnant saß vor der dampfenden Kaffeetasse und revidierte, wie es die Pflicht forderte, die Brieftasche des französischen Grenadiers.

Er mußte ein Deutschenhasser der schlimmsten Art sein, das ging aus verschiedenen Briefkonzepten, die an Freunde gerichtet zu sein schienen, hervor, sowie aus einzelnen Aufzeichnungen.

Doch jetzt — sein Atem stockte unwillkürlich — fiel ihm ein Schreiben entgegen mit Claires charakteristischer Handschrift. Sie schrieb: „mon cher frère“ — also hatte seine Ahnung ihn doch nicht getrogen.

Mechanisch schlürfte Martin seinen Kaffee, seine Brauen hatten sich finster zusammengezogen.

„Claires Bruder — was hatte sie ihm zu schreiben? Er bedachte sich nicht lange. Aus militärischen Gründen war es sein gutes Recht, den Brief zu lesen.

Claire schrieb:

„Du schiltst mich eine Abtrünnige, weil ich nicht zu euch halte, und damit tust Du mir bitter unrecht. In Wirklichkeit wäre ich undankbar und verächtlich, wollte ich hier Verrat üben. Ich bringe es nicht übers Herz, George. Und ich liebe doch auch meinen Verlobten, ich kann nicht von ihm lassen. So glühend ich mein Vaterland verehre, so heiß ich eure Niederlagen beklage, euch Erfolge und Siege, glänzende Siege wünsche, so fest fühle ich mich hier gebunden. Ich fühle mich fremd hier, mon cheri, sowohl Martins Anschauungen wie die seiner Mutter werde ich kaum je teilen, und doch haftet diesen Deutschen eine Größe an, die mich zu Anerkennung, ja zur Bewunderung zwingt. Ich werde stets im tiefsten Innern Französin bleiben und doch dem deutschen Manne angehören.

Solchen Zwiespalt schafft die Liebe!

Auch Leonore beschwört mich, wie eine Deutsche zu fühlen und zu handeln; sie hat keine Kämpfe zu überwinden. Mit ganzer Seele gehört sie ihrem Manne, ihren Kindern. Was ist ihr Frankreich! Ihr Haus bildet ihre Welt! . . . . Kann man so ganz sich selbst verlieren? Alles in mir empört sich, wenn ich mir vorstelle, daß ein ähnlicher Wandel sich in mir vollziehen könne. Nein, nein, dahin soll und wird es nicht kommen. Vielleicht, wenn das Heimweh später übermächtig in mir wird, läßt Martin sich bewegen, mit mir nach Paris zu gehen. Bis dahin muß ich die Sehnsucht nach meinem geliebten Vaterlande bekämpfen. Ich tue es, weil mein Herz mich dazu zwingt. Gott schütze Dich und unsere Nation. Claire.“

Nachdenklich faltete Martin das Schreiben zusammen. Doch dann zerriß er es in kleine Stücke, die er dem Nachtwinde preisgab. Es war besser so.

Voll Innigkeit und heiligen Erbarmens gedachte er seiner Braut. Das Geständnis ihrer Liebe rührte ihn tief.

„Mein Liebling“, sagte er flüsternd, „du wirst eine deutsche Frau werden, und so Gott will, eine deutsche Mutter. Die Zeit wird kommen, wo du dich deutscher Siege und Größe freust und stolz bist, zu uns zu gehören. Daß du kämpfst, ist für mich ein Zeichen deiner Wahrhaftigkeit und Tiefe.“ Er war sehr zuversichtlich.

Doch die Pflicht rief, verlangte seine ungeteilte Tatkraft, für Sorgen privater Art blieb keine Zeit übrig.

Als er im grauenden Morgen auf seinem Fuchs durch die Felder ritt, die schon an den Herbst gemahnten, dachte er wohl noch flüchtig an den französischen Grenadier und meinte, daß die aufhetzenden Briefe desselben gar nicht mehr in Claires Hände gelangen müßten.

Doch dann nahm ihn der Dienst vollauf in Anspruch.

Der Weg war schlecht, jedoch Eile geboten, wenn man den verzweifelt kämpfenden Kameraden noch rechtzeitig zu Hilfe kommen sollte.

Nach einer Stunde wichen die Nebel, die Sonne hatte sie vertrieben. Da sah Martin durch sein Glas die Kämpfenden.

Noch hielten sich die Deutschen trotz der Übermacht, die auf sie eindrang. Gottlob!

Jetzt galts. Der Oberleutnant gab seinem Tier die Sporen, und dahin flog es mit seinem Reiter, die tapfere Schar hinterdrein, daß die Funken stoben.

Grimme Kampfeswut durchglühte sie alle. Wer sie dahinjagen sah, dem konnte schon der Mut sinken.

„Drauf Jungens! Schießt die Kerle zusammen, daß sie dran glauben müssen, laßt keinen heil!“

Sie waren schon bemerkt worden. Brummend flogen ihnen ein paar Granaten entgegen, ohne zu treffen.

Durch diesen Angriff wurde Martins Grimm noch gesteigert. „Meine Braven!“ schrie er, „wir müssen siegen! Hoch lebe unser Kaiser! Hoch unser deutsches Vaterland! Beweist den Feinden, daß deutsche Kugeln kein Ziel verfehlen!“

So hatten sie ihren Oberleutnant noch nicht gesehen. Rasende Begeisterung hatte sich seiner bemächtigt. Er suggerierte seine Schar. Sie wären ihm gefolgt, und wenn er sie direkt in die Hölle geführt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Arthur Albricht

Freiberger Straße 105b, neben „Goldner Löwe"
empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste große Auswahl in 462

Puppen und sämtl. Spielwaren

im besonderen Zimmer ausgestellt.

Ferner passende Geschenke in

Porzellan und Nickelwaren.

Spielwaren

empfiehlt in grosser Auswahl 457

Martin Reichelt, Wilsdruff.

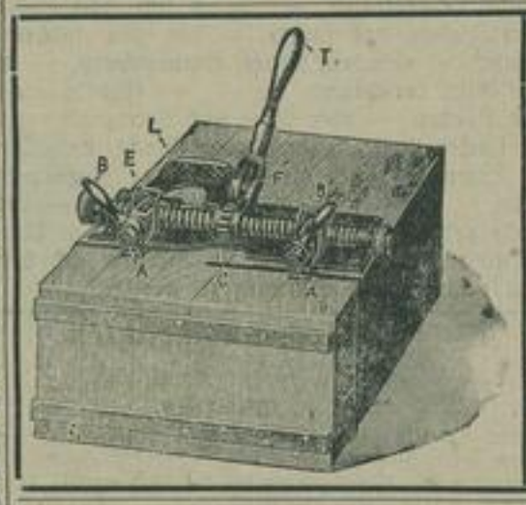
Markt 41. Fernruf 66.

Backwaren

zur Stollenbäckerei empfiehlt
in vorzüglicher Beschaffenheit

477

Berthold Wilhelm.



Halt! Nicht nageln!

Umspannen Sie Ihre Kisten
unter Verwendung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners"

Das Ideal eines aut Zweckmässigkeit, Transportsicherheit und Billigkeit gerichteten Verfahrens. 128

Bei mehr als 4000 Firmen im Gebrauch.

Verlangen Sie unsere Druckschriften oder die kostenlose Vorführung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners", damit Sie die Vorteile desselben für Ihren Betrieb selbst erkennen können.

S. Hoffmann G. m. b. H., Köln a. Rh.,
Aquinostrasse 1.

Pelzwaren

Elegante Neuheiten in allen Pelzarten.
nur solides, eigenes Fabrikat empfiehlt billigst

Kurt Springsklee

— Markt. — — Markt. —

Reparaturen sowie Modernisieren von Pelzwaren wird fachgemäß und sauber ausgeführt.

Eigene Kürschnerei im Hause

Hüte Mützen

Filzwaren und Handschuhe

in größter Auswahl zu soliden Preisen.

Einkauf roher Felle aller Art zu höchsten Preisen. [374

Echt Pulsnitzer Pfefferkuchen.

Den Einwohnern von Wilsdruff und Umg. zur Kenntnis, daß ich die Vertretung der Pulsnitzer Pfefferkuchenfabrik meines Schwagers in Firma: **O. Köhler,** für hiesige Gegend übernommen habe.

Preisliste, sowie Pfefferkuchen in wohlschmeckender frischer Ware bei mir zu Fabrikpreisen erhältlich Bestellungen erbitte baldigst und sichere schnellste Besorgung zu.

460 Hochachtungsvoll

Paul Frenzel, Bäckermeister,
zurzeit in Schuberts Bäckerei, am Markt 102.

Puppenkörper in Stoff, Leder u. Wachstuch, Kugelgelenk-Puppen, Charakter-Babys, Puppenstuben-Puppen, Puppenköpfe, echte Perücken, Strümpfe, Schuhe, Arme, Wäsche, Kleider, Hüte, Zipfelmützen, sowie **sämtliche Puppenartikel** empfiehlt billigst

Wilhelm Hoppe, Puppenklinik, Meißen Neugasse 8.

Reparaturen erbitte baldigst. 409

Ostern 1916 — 51. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingsschule für Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B Vorbereitung für Amtsprüfungen
III. Privat-Kurse

Klemich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule

Dresden A 1, Moritz-Str. 3 — Fernspr 13509. 125

Gedruckte

Feldpost-Adressen

auf gummiertem Papier — 100 Stück 1,25 Mark
fertigt an die

Buchdruckerei des Wochenblattes
Arthur Zschunke.

Aerzte

empfehlen als **vortreffliches Hustenmittel**

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie **gegen**

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Halz, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkomm. jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspack. 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in der Löwen-Apotheke, Wilsdruff, Paul Kletzsch, Drogerie in Wilsdruff, sow. b. Max Lummer, Saxonia-Drogerie in Mohorn, R. A. Hempel, M. Altmann, Nachf., in Mohorn.

Neujahrskarten
m. Namenaufdruck
liefert sauber und billig
die Buchdruckerei dieses Blattes.

Schlachtpferde

kauft zu **höchsten Preisen** die **älteste Roßschlächterei** v. **Oswald Mensch, Potschappel.** Tel. Nr. 785

Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle.

Fahrpläne

auf gutes, haltbares Papier gedruckt der Strecken **Potschappel—Wilsdruff—Nossen** und **Wilsdruff—Meißen,** gültig ab 1. Dezember, Stück 5 Pfg., zu haben in der **Geschäftsstelle des Wochenblattes.**

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

410] Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft posttrei und umsonst von **Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6,** Merkurstr. 15.

Unkersdorf

erhielt unter 459

Nr. 143

Fernsprechanschluss Amt Wilsdruff.

Milchviehverkauf Wilsdruff.

Bin wieder mit einem Transport **hochtragender** sowie **frischmelkend, gut schwerer pommerscher**

Kühe

eingetroffen und stelle selbigen von **Sonntag, den 12. Dezember** ab zu sehr billigen Preisen zum Verkauf. Nehme Schlachtvieh zu höchsten Preisen mit in Zahlung. 474

Wilsdruff. **Richard Nebel.**

Ein Transport (30 Stück) erstklassigen, hochtragenden und frischmilchenden 464

Milchviehs,

worunter eine Anzahl starke bayrische **Zug- u. Leinenkühe (auch hochtragende Kalben)** steht möglichst billig (pro Kopf von 380 Mark an) bei mir zum Verkauf. Tausche Schlachtvieh ein. — Günstigste Zahlungsbedingungen. — Lieferung franko jeder Bahnstation.

Fernspr. 138. **F. Bachbauer,** Roßwein, Schützenstr. 26.

Ein Gruß aus der Heimat

ist sicherlich für **jeden Vaterlandsverteidiger** die **regelmäßige Zusendung** seiner altgewohnten und gern gelesenen

Heimat-Zeitung.

Bekanntlich schreiben alle Feldzugsteilnehmer nach Zeitungen, da sie über Kriegsereignisse im Felde weniger erfahren als wir in der Heimat.

Wir sind deshalb bereit, die **regelmäßige Zusendung an zum Kriegsdienst Einberufene** durch die Feldpost zu übernehmen. Die Bezugs- und Versendungsgebühr beträgt

für einen Monat 60 Pfennige

und ist im Voraus zu entrichten. Wir bitten, werte Bestellungen **unter Angabe der vollständigen Feldbriefadresse des Empfängers** uns direkt in unsere Geschäftsstelle zugehen zu lassen. **Der Bezug kann jederzeit beginnen** und läuft bis zu ausdrücklicher Abbestellung weiter, wenn nichts anderes bestimmt wird.

Hochachtungsvoll

Verlag des Amtsblattes „Wochenblatt für Wilsdruff".

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Großes Hauptquartier, 3. Dezember. (Wtb. Amtlich.) Eingegangen nachm. 3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwei feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Gegend von Westende.

Südlich von Lombartzyde (bei Nieuport) wurde ein französischer Posten überrascht. Einige Gefangene fielen in unsere Hände. Im übrigen zeigte die Gefechtstätigkeit an der Front keine Veränderung gegen die vorhergehenden Tage.

Westlich von Roye mußte ein französischer Doppeldecker im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Die Insassen, **2 Offiziere, wurden gefangen genommen.**

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem größten Teile der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen überfielen unsere Truppen bei Podozerewicze (am Styr nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny) eine vorgeschobene russische Abteilung und nahmen **66 Mann gefangen.**

Balkan-Kriegsschauplatz:

Im Gebirge südwestlich von Mitrowitza spielen sich erfolgreiche Kämpfe mit vereinzelten feindlichen Abteilungen ab. Dabei wurden über **1200 Serben gefangen genommen.**

Oberste Heeresleitung.

Die „Heldin" von Loos.

Bern, 2. Dezember.

Das „Berner Tagblatt" schreibt zur französischen Verherrlichung der „Heldin von Loos", Emilienne Moreau, die einige deutsche Soldaten heimtückisch erschossen hat: Wenn man vom französischen Standpunkte ihre Taten als heldenhaft betrachtet und das Mädchen mit einem Orden schmückt, so ist es begreiflich. Ebenso begreiflich ist es aber, wenn deutscherseits gegen diese Art von Teilnahme von Zivilpersonen Einsprache erhoben wird und solche irregulären Kämpfer unerbittlich erschossen werden. Die Teilnahme englischer Sanitäter an der Ermordung von deutschen Soldaten ist ebenfalls ein dunkler Punkt. Solche Dinge sind wirkliche Barbarei und unserer modernen Kriegführung unwürdig. Anders können Neutrale nicht urteilen.

Unannehmbar für Griechenland.

Wien, 2. Dezember.

Nach glaubhaften Berichten hat die griechische Regierung dem Vierverband auf seine zweite Note mitgeteilt, die Forderungen seien unannehmbar für Griechenland. Ihre Erfüllung bedeutete eine Verletzung der griechischen Neutralität. Die Forderungen lauteten:

1. Zurückziehung aller griechischen Truppen aus Saloniki und Umgebung. 2. Das alleinige Verfügungsrecht über Eisenbahnen und Straßen im ganzen Gebiet, das durch eine Linie begrenzt wird, die östlich von Saloniki bis Monastir verläuft. 3. Das Recht, Saloniki und die Halbinsel Chaldidike zu befestigen. 4. Übertragung der Seepolizei in einigen griechischen Häfen, darunter im Piräus.

In der Athener Regierungspresse heißt es, daß Griechenland Saloniki, welches das Zentrum seiner gesamten militärischen und administrativen Verbindungen sei, nicht räumen könne, weil es dann nicht imstande wäre, das Gebiet und seine Lebensinteressen gegen feindliche Angriffe zu verteidigen. Das Blatt „Neon Asti" will aus diplomatischer Quelle erfahren haben, Deutschland und Österreich-Ungarn hätten die griechische Regierung dahin verständigt, wenn die Forderungen der Alliierten bewilligt würden, könnten die Zentralmächte das griechische Gebiet nicht länger als das Gebiet eines befreundeten Staates ansehen.

Venizelos geht auf Nimmerwiedersehen.

Budapest, 2. Dezember.

Aus Athen erfährt man, daß Venizelos melancholisch mehreren politischen Freunden erklärt habe: „Bedauerlicherweise ist es der Regierung gelungen, unseren Einfluß aus dem Wege zu räumen und zu erreichen, daß die große Mehrheit des Volkes glaubt, was die Regierung verkündet, diese hat dem Volke die Überzeugung beigebracht, daß der Vierverband heute schon so gut wie verloren sei. Wenn man mich fragt, wie ich heute über ein Eingreifen Griechenlands gegen den Vierverband denke, so würde ich sagen, daß ich es heute für nicht mehr möglich halte . . ." Venizelos sagte weiter, er werde dieser Politik nicht zusehen, sondern das Land verlassen und niemals zurückkehren.

Der Papst für Weihnachtswaffenruhe.

Mailand, 2. Dezember.

„Sera" meldet aus Rom, der Papst werde im nächsten Konsistorium einen Aufruf an sämtliche christlichen kriegführenden Völker vorschlagen, wonach ein Waffenstillstand für die Weihnachtsfeiertage angesetzt werden soll. Der Vorschlag soll bereits nichtamtlich unterbreitet worden sein. Durch Verwendung des Konsistoriums habe man größere Hoffnung auf Erfolg.

Die „diamantartige" italienische Politik.

Zürich, 2. Dezember.

Fast alle italienischen Blätter überbieten sich in Lobpreisungen der Rede Sonninos, um über die nichtssagende Inhaltlosigkeit der Rede hinwegzutäuschen. Den Gipfel der Komik erreicht dabei das „Giornale d'Italia". Es meint, Sonninos Erklärungen hätten einen neuen Beweis für die unbedingte Loyalität, Redlichkeit und diamantartige Reinheit der italienischen Politik geliefert. Das ist viel in Anbetracht der aller Welt, selbst den Verbündeten Italiens offenbaren verräterischen und hinterlistigen Haltung Italiens vor und während des ersten Teils des Krieges. Andere Blätter verlangen mehr oder minder versteckt die Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Das gleiche forderte eine Versammlung der interventionistischen Parteien des Parlaments.

Lord Haldane, der Friedensfreund.

Haag, 2. Dezember.

In „einer Versammlung" — Reuter verrät nicht, was für eine Versammlung gemeint ist — beschäftigte sich Lord Haldane, bis zum Kriegsausbruch englischer Kriegsminister, mit Friedensfragen. Nach seiner Ansicht hat Deutschland einen großen Fehler begangen, indem es die eigene Kraft überschätzt und die Hilfsquellen der Gegner unterschätzt hat. Was die Zukunft anbelangt, so ist es undenkbar, den Frieden durch vermehrte Rüstungen aufrechterhalten zu wollen. Alle großen Mächte, die neutralen wie die jetzt kriegführenden, müssen dazu beitragen, einen Frieden herzustellen, wodurch verhindert wird, daß die Last der Rüstungen Englands Kräfte lähmt und Deutschlands Untergang herbeiführt. — Das klingt wie Unparteilichkeit, namentlich wenn man die sonstigen „Friedensbedingungen" liest, die von jenseits des Kanals herübertönen. Die konservative „National Review" gibt in ihrem letzten Hefte 20 Punkte bekannt, unter denen sie bereit wäre Frieden zu schließen. Diese 20 Punkte lassen sich in einen einzigen zusammenfassen: Deutschland muß seinen Gegnern alle Gebiete, die sie nicht haben erobern können, einfach abtreten. Die Forderung eines liberalen Führers C. F. G. Mastermann in der „Daily Chronicle" geht noch ein wenig weiter: Deutschland soll seine Gegner entschädigen für die Schläge, die es ihnen zugefügt hat. Auf die Einzelheiten dieser konservativen wie liberalen Programmpunkte wollen wir nicht eingehen. Wir wollen warten, bis ihre Verfasser aus der — irrenärztlichen Behandlung entlassen werden.

Soll die Isonzo-Offensive aufgegeben werden?

Lugano, 2. Dezember.

Die italienische Presse scheint die öffentliche Meinung auf das Aufgeben der Offensive am Isonzo vorzubereiten, denn seit vorgestern veröffentlicht sie Artikel über die Schwierigkeiten dieser Offensive und über die Vorteile, die der Feind durch seine Stellungen hat, an denen sich alle Kräfte brechen müssen. Die bisher erzielten Erfolge seien trotz aller Kraftanstrengung ganz bedeutungslos. Diese Offenherzigkeit ist geradezu verdächtig.

Letzte Meldungen.

Auch die russische Offensive bis zum Frühjahr verschoben.

Bukarest, 3. Dezember. (tu.) Aus Odessa wird gemeldet, daß alle Anzeichen darauf schließen lassen, daß die russische Armeeleitung ihre Aktion gegen die Bulgaren bis zum Frühjahr verschob. Obgleich an der bessarabischen Front relativ Ruhe herrscht, werden von der russischen südbessarabischen Grenzfront große Truppenkörper abtransportiert.

Amerikanische Maßregeln gegen England.

London, 3. Dezember. (tu.) Der „Financial American" meldet aus Washington: Es werden gegenwärtig Pläne ausgearbeitet, um ein Syndikat von Importeuren zu bilden, deren Güter in Rotterdam liegen und von dort nicht fortgebracht werden können. Zu diesem Zwecke sollen Dampfschiffe amerikanischer Besitzer gemietet werden, die ausschließlich von Amerikanern bemannt sind und unter amerikanischer Flagge fahren sollen. Diese Schiffe werden dann die Güter aus Rotterdam holen. Falls England hiergegen Einspruch erheben sollte, würde eine rein amerikanische Angelegenheit durch England bekämpft werden, für die dann die amerikanische Regierung mit aller Energie einsetzen könnte.

Siegesfreude in Konstantinopel.

Konstantinopel, 3. Dezember. (tu.) Die Stadt ist wegen des Sieges über die Engländer am Schatt el Arab festlich beflaggt. Es handelt sich um ein bedeutendes Verfolgungsgefecht. Die Engländer sind in wilder Flucht 100 Kilometer geflohen. Bei diesem Rückzug trat eine starke Demoralisierung der englisch-indischen Truppen zutage, die sich noch deutlicher zeigte, als einige arabische, bisher passiv gebliebene Stämme in den Flankenkampf gegen die Engländer eingriffen.

Aus Stadt und Land.

— **Höchstpreise für Hafer- und Gerste-Erzeugnisse.** Berlin, 26. November. (W. T. B.) Im „Reichsanzeiger" gibt die Reichsfuttermittelstelle die Preise bekannt, zu deren Einhaltung einzelne Gruppen der Gerste verarbeitenden Betriebe, sowie die Hafernährmittelfabriken für die Abgabe der von ihnen hergestellten Erzeugnisse an Verbraucher sich der Reichsfuttermittelstelle gegenüber verpflichtet haben. Solche Höchstpreise sind festgesetzt für Graupen und Grütze, sowie für Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl. 1. Mit dem Verbande der Deutschen Getreidekaffeefabrikanten ist vereinbart worden, daß für den Verkauf an Verbraucher folgende Höchstpreise nicht überschritten werden dürfen: Für Gerstenkaffee lose in Säcken 40 Pfg. für ein Pfund, Malzkaffee lose in Säcken 50 Pfg. für ein Pfund, Malzkaffee in geschlossenen Paketen 55 Pfg. für ein Pfundpaket. 2. Mit der Graupen-Zentrale-Gesellschaft m. b. H. in Charlottenburg ist vereinbart worden, daß als Kleinhandelspreise für den Verkauf an Verbraucher zu gelten haben: Für Grütze und Graupen Nr. 6: 40 Pfg. für ein Pfund, für Graupen Nr. 5: 42 Pfg. für ein Pfund, für Graupen Nr. 4 bis 3; 43 Pfg. für ein Pfund, für Graupen Nr. 2 bis 1: 45 Pfg. für ein Pfund, für Graupen Nr. 0 bis 0/0: 49 Pfg. für ein Pfund. Für Gerstenmehl ist ein Höchstpreis von 29 Pfg. für ein Pfund für den Kleinhandel festgesetzt worden. 3. Mit der Hafer-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ist vereinbart worden, daß bei dem Verkaufe der Erzeugnisse der Hafernährmittelfabriken an Verbraucher folgende Höchstpreise einzuhalten sind: Für Haferflocken und Hafergrütze lose in Säcken 55 Pfg. für ein Pfund, für Haferflocken und Hafergrütze in Paketen 65 Pfg für das Ein-Pfund-Paket, für Hafermehl lose in Säcken 66 Pfg. für ein Pfund, für Hafermehl in Paketen 37 Pfg. für ½-Pfund-Paket.

— Die stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps erlassen eine Bekanntmachung, in der die Firma Fritz Walther Müller, G. m. b. H., Dresden-N., Leipziger Straße 8, mit dem **Ankauf von Altgummi** beauftragt wird. Auch wird von derselben Stelle ein **Verbot des Fahrens von behördlich nicht zugelassenen Kraftfahrzeugen auf nichtöffentlichen Verkehrsstraßen, Wegen, Plätzen, sowie in geschlossenen Bahnen usw.** bekannt gegeben.

— **Aerztlicher Sonntagsdienst** von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Polenz als Vertreter des Herrn Dr. med. Bretschneider.

— Unserer heutigen Gesamtauflage ist eine Sonderbeilage der **Firma Central-Kaufhaus Alois Eckstein, Potschappel,** angefügt. Wir bitten unsere verehrlichten Leser, von derselben Kenntnis zu nehmen.

— **Kesselsdorf.** Die Viehzählung am 1. Dezember brachte für den hiesigen Ort folgendes Ergebnis: 57 Pferde, 289 Rinder (einschließlich 19 Bullen), 336 Schweine, 1 Schaf, 14 Ziegen und 59 Kaninchen.

— **Unkersdorf.** Am 2. Dezember wurde im hiesigen Orte ein Genossenschaftstelephon der Benutzung übergeben. Es ist angeschlossen unter Nr. 143 an Amt Wilsdruff und befindet sich im Hause der Frau Clausnitzer. Abgesehen von den hohen Gesprächsgebühren waren zu gewissen Zeiten die Zustände in Telephonangelegenheiten unerträglich geworden. Es ist vorgekommen, daß an gewisse Personen erbetene Mitteilungen nicht oder falsch befördert wurden. Freilich war das Telephon bisher Privatunternehmen. Jetzt kann jedermann die Gewißheit haben, daß seine Angelegenheit pünktlich erledigt wird.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild".

Dienstag, d. 21. Dez. 1915, vorm. von 11 Uhr an gelangen in Briesnitz, Dorfstraße 4 (Benno-Gut), infolge Pachtaufgabe tragende **Kühe, Arbeitspferde, Roll- und andere Wagen, Ackergeräte, Reinigungs-, Säe-, Hau-, Kartoffelausmach-, Krautschneidemaschinen, Zentrifuge,** Kutsch- sowie Arbeitsgeschirr, Geräte und verschiedenes mehr durch mich **zur Versteigerung.**
Besichtigung von 10 Uhr an. 482
Winkler, Ortsrichter.

Verkaufe zwei mitteljährige Pferde wegen Arbeitsmangel. Feste Zieher, gute Beine und reel sehr preiswert. **Emil Mende,** Fuhrwerksbesitzer, 483 Potschappel.

Eine junge Kuh mit Kalb oder eine Neumelkene steht zu verkaufen. 453 **Röhrsdorf Nr. 19.**

Schlachtpferde 2762 kauft zu höchsten Preisen die Roßschlächterei **Heinrich Hahnisch, Potschappel.** Fernsprecher 2779. Amt Deuben. — **Nichtlaufende Pferde** werden per Wagen abgeholt.

Kaufe jeden Posten Wild u. Wildgeflügel zu höchsten Preisen. 365 **H. Roßberg, Stetzsch,** Lindenstraße 7.

Dauerbrandöfen sowie **sämtliche andere Oefen** und **Gußwaren** empfiehlt 458 **Martin Reichelt, Wilsdruff** am Markt — Fernspr. 66.

Eilt! Trotz des großen Mangels an Rohmaterialien verkaufe noch kurze Zeit: **Weiße Schmierseife Ztr. 40 Mark Gelbe Schmierseife Ztr. 46 Mark.** Versand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse. **Bargmann, Kiel,** Hohenstaufenring 37.

Parterre-Wohnung im Hause C. R. Sebastian & Co. per 1. April 1916 zu vermieten. Näheres im Hause durch Frau Müller. 426

Für 2. Januar 1916 suche Grossknechte, Pferdeknechte, Mittelknechte, Kleinknechte, Pferdejungen, Kleinjungen, Grossmägde, Mittelmägde, Kleinmägde **Bernhard Pollack,** Stellenvermittler. **Wilsdruff,** Markt 10. **Fernsprecher 112.** 275

Für Schlachtpferde zahlt wegen **großem Umsatz** die **höchsten Preise.** Roßschlächterei **Bruno Ehrlich, Deuben,** Telefon 74. **Nichtlaufende Pferde** werden sofort per Wagen abgeholt. 6332

Die beste Bezugsquelle von **Kleider- und Blusen-Samten** 2953 ist **Julius Böhmer, Deuben,** Sachsenplatz 1. — Poisentalstraße.

Laufbursche wird gesucht für die 478 **Apotheke.**

454] **Ein schöner Tafelschlitten** (komplett) mit Schleife billig zu verkaufen sowie **ein Kutschgeschirr** gelber Zaum, silberne Beschläge und gelbe Zügel. **Podemus Nr. 20.**

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Lindenschlößchen-Lichtspiele.

Sonntag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr

Otto als Dienstmann Nr. 24

In der Hauptrolle der bekannte Humorist Otto Reuter.

Nachmittags 3 Uhr 476

König Eugen Drossebart usw.

Ein Pianino ist sehr preiswert zu verkaufen. 473 Näheres **Rosenstr. 70b**, 2. Etg.

Frauenverein

Montag, 1/2 8 Uhr, Adler.

Arrak
Rum
Cognak
Eierlikör
Rotwein

481 gut gelagerte Ware, empfiehlt **Paul Eckelt, Grumbach.**

Gasthof zur Krone Kesselsdorf.

Sonntag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr

Großer Theater-Abend

vom Bunten Theater Dresden.

Großes abwechslungsreiches Programm.

Eintritt 50 Pfg. Vorverkauf 40 Pfg. bei Herrn Kaufmann Schmiedecke und im Konzertlokal.

Es ladet ergebenst ein 465 **Edmund Peschel.**

Gasthof zur Sonne, Braunsdorf.

Sonntag, den 5. Dezember

Großes Militär-Konzert ausgeführt von der gef. Train-Kapelle.

Anfang 7 Uhr. Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein 455

Selma Richter und E. Heinze.

Weihnachts-Verkauf

Velour-Barchent für Blusen und Kleider . Mtr.	60 ₰	Kinder-Taschentüch. mit bunter Kante, Stck.	12 ₰
Blusen-Flanelle Mtr. 1.80, 1.20 und	75 ₰	Linon-Taschentüch. gebrauchsfert. 1/2 Dutzend	65 ₰
Haus-Kleiderstoffe Mtr. 1.25 und	85 ₰	Lein.-Taschentüch. mit klein. Webfehler, 1/2 Dtzd.	1.80
Schotten-Stoffe Mtr. 2.10, 1.15 und	90 ₰	Wischtücher, kariert . . 1/2 Dtzd.	1.80
Rockstoffe, grau und braun meliert . . . Meter	1.25	Grau Drell-Handtücher 1/2 Dtz.	2.50
Serge und Popeline, 110/90 cm Mtr. 3.00 u.	1.50	Damast-Handtücher, 48/110, 1/2 Dtz.	4.50
Eolienne, halbseidenes Gewebe, Meter	4.10	Bunte Bettzeuge . 4/4 1.10, 4/4	70 ₰
Jackenkleiderstoff, 130 cm. Meter	2.00	Bett-Inlett 4/4 1.15, 4/4	70 ₰
Jackenkleid.-Cheviot, gerauht, 130 cm.	4.25	Stangenlein. u. Damast, 4/4 1.05, 4/4	70 ₰
Mantelstoffe, 130 cm, Meter 6.00 u.	4.25	Bettuch-Nessel, 150 cm, kräftige Qualität	1.85

Hemdentuch m 44 ₰ | Barchent-Bettuch Gr. 140/220 cm . . . . 2.00 | Bunter Hemdenbarcht m 48 ₰

Damenwäsche

Damen-Hemden und -Hosen	95 ₰
Stickerei-Hemden . .	1.75
Stickerei-Hosen, Knieform	1.60
Barchent-Nachtjacken . .	1.10
Barchent-Hemden und -Hosen	1.60

Schürzen

Knabenschürzen, Grösse 45/55	50 ₰
Mädchenschürzen, Grösse 60/90	95 ₰
Satin-Tändelschürzen . .	75 ₰
Hausschürzen	85 ₰
Blusenschürzen . . .	1.10

Drell-Korsett mit Strumpfhalter	95 ₰
Frack-Korsett . moderne Form . .	1.95
Tuch-Unterrock .	3.25
Trikot-Unterrock .	3.25
Stepp-decken . .	4.00
Waffel-Bettdecken .	3.50
Tee-Gedeck mit 6 Servietten .	3.25
Weisses Tischtuch mit 6 Servietten	4.20
Tuch-Tischdecke .	1.75

Bunt. Barchentwäsche

Mädchen- und Knabenhemden . .	85 ₰
Mädchen-Röcke und -Hosen . .	85 ₰
Frauen-Röcke und -Hosen . .	1.20
Männer- und Frauen-Hemden .	1.35
Velour-Unterröcke . .	1.80

Gardinen

Tüll-Gardinen, Meter 65 und	36 ₰
Spannstoffe, 130 cm, Meter	65 ₰
Abgepasste Fenster, M. 20.00 bis	2.60
Tüll-Künstler-Garnituren, M. 25.00 bis	3.95
Vitragen-Damaste . .	65 ₰

Ein Posten **wollgemischter Schlafdecken**, 115|90, 2.95

K. Zeimann, Dresden.

1 Webergasse 1 455 nur erste Etage.

Weihnachts-Ausstellung

Paul Schmidt

Dresdner Str. 94. Ecke Rosenstr.

Grösste Auswahl in 480

Spielwaren — Puppen

Gesellschafts- und Belustigungsspiele
Laubsäge- und Werkzeugschränkchen
Puppen- u. Sportwagen, Rodelschlitten u. Schlittschuhe-, Speise-, Kaffee- u. Teeservice
Näh-, Wasch- u. Wringmaschinen
Dezimal-, Tafel-, Butter- u. Wirtschaftswagen.

Plättglocken	Messerputz- und
Fleischhackmaschinen	Reibmaschinen
Ofenvorsetzer	Wärmflaschen
Ofenschirme	Schnellbrater

Glas-, Porzellan-, Stahl- und Nickelwaren
Meißner Tonkochgeschirre (feuerfest).

Als passende Weihnachtsgeschenke empfiehlt 481

Briefkassetten	Nähkästen
Photographie- und	Spiele
Postkartenalbum	Brieftaschen
Poesien	Zigarrentaschen
Gesangbücher	Portemonnaies
Märchen- und	Schreibmappen
Bilderbücher	Schreibzeuge
Photographierahmen	Christbaumschmuck

Weihnachts- und Neujahrskarten

Arthur Ulbricht

Freiberger Strasse 105b, neben Gasthof „Goldner Löwe".

Schönes 453

Kalbfleisch

verpfundet heute von 2 Uhr ab Dresdner Str. **E. Fuhrmann.**

Gutsbesitzerstochter

sucht Neujahr oder später Stellung als Wirtschafterin unter Leitung der Hausfrau bei Familienanschluß.

Näheres erteilt 447 **Richard Schneider**, Seilermeister.

Bei dem schmerzlichen Verluste meines innigstgeliebten Gatten, unseres treusorgenden und unvergeßlichen Vaters, Schwieger- und Großvaters

des Privatus

August Julius Riedrich

sind uns so viele wohltuende Beweise innigster Teilnahme durch Wort, Schrift, herrliche Blumenspenden und ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte zuteil geworden, daß es uns drängt, hierdurch

unseren innigsten Dank

auszusprechen.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Auf Wiedersehn" in Deine stille Gruft nach.

Helbigsdorf, im November 1915. 456

Die tieftrauernde Gattin
nebst sämtlichen Hinterbliebenen.

Ihre Verlobung beehren sich ergebenst anzuzeigen 469

Dora Rüdiger
Max Pfau

Sanitäts-Vizefeldwebel z. Zt. im Felde

Röhrsdorf Borna, Bez. Leipzig

Dezember 1915

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Spielwaren in denkbar grösster Auswahl!

Für Mädchen

Gekleidete Puppen im Carton 38, 48, 75, 95 ₰, 1.75, 2.25, 2.95, 4.50, bis 10 ℳ
Feinste Kugelgelenkpuppen mit Mohair oder echtem Haar 95 ₰, 1.45, 2.95, 4.50 bis 21 ℳ
Charakter Babys 25, 48, 95 ₰, 1.75, 2.95 bis 12 ℳ
Celluloid-Puppen in allen Grössen, 23, 48, 95 ₰, 1.75 bis 16 ℳ
Puppenkörper aus bestem weissen Glaceeleder, noch äusserst preiswert, 95 ₰ bis 7.50 ℳ, desgleichen aus Stoff 25 bis 95 ₰
Puppenköpfe aus Celluloid, Porzellan oder Blech, mit und ohne Haar oder Schlafaugen, in allen Grössen.
Perrücken aus echtem oder Wollhaar, **Puppenkleider**, Jäbchen, Hüte, Arme, Beine, Strümpfe, Schuhe, Puppenwäsche usw. usw. zu billigsten Preisen
Puppenstühle aus Holz oder Rohr 48, 75, 95 ₰, 1.20, 1.75 ℳ
Puppen-Netzbettstellen 48, 95 ₰ 1.75 bis 5.50 ℳ
Puppenkommoden, fein weiss lackiert 95 ₰, 3 bis 11 ℳ
Wollpuppen 25, 38, 48, 95 ₰
Wolltiere wie Hunde, Schafe, Bäre, Katzen usw., mit und ohne Räder, von 25 ₰ bis 6.50 ℳ
Stopfpuppen u. Tiere, weltberühmtes Fabrikat „Steiff", fast unverwüstlich, in grosser Auswahl zu Originalpreisen v 60 ₰ bis 28 ℳ
Puppen-Stuben od. Küchen 48, 95 ₰, 1.45, 2.25, 3 bis 10 ℳ
Kochherde vom billigsten bis zur besten Ausführung, 10, 25, 48, 95 ₰, 1.50 bis 11 ℳ

Puppenmöbel in Karton 48, 95 ₰, 1.75, 2.50 bis 5.50 ℳ
Kücheneinrichtungen 48, 95 ₰ bis 1.75
Einzelne Möbel aus Eichenholz und Ahorn in grösster Auswahl äusserst billig
Küchenartikel, wie Quirlgarnituren, Tonnenconsole, Porzellangeschirr, Kaffeemühlen, Reibmaschinen, Lampen, Bügeleisen, Wring- u. Mangelmaschinen, Besen u. Schaufeln usw.
Porzellan-Kaffeeservice, neueste Ausführung mit patriotisch. Mustern, Blechhausrat 10, 25, 48 ₰ bis 2.50
Nähmaschinen, bekannt beste Marke, 1.20, 2.50, 3.50, 5.50 bis 11 ℳ
Puppenstubenartikel in Riesen-Auswahl, jedes Stück 10 ₰
Stickkasten 48, 95 ₰
Puppenschneiderin 48, 95 ₰, 1.75 ℳ
Waschtische und Ständer, Badewannen, Waschbretter Stück 10, 25, 48 ₰ bis 1.75 ℳ
Bilderbücher von 5 bis 95 ₰
Märchenbücher in grosser Auswahl 30, 48, 95 ₰ und 2 ℳ
Neueste Militärerzählungen 48, 95 ₰, 1.75 ℳ
Klaviere 48, 95 ₰, 1.50, 2.25, 3 bis 8 ℳ
Kartons gefüllt mit Häusern, Tieren, Bäumen usw. 38, 95 ₰
Riesen-Auswahl in **Gesellschafts-Spielen** Stück 38 und 95 ₰
Lottos, Domino, Tivoli, Damenbretter, Holzbaukästen, Richters Anker-Steinbaukästen, Kubusse, Rechen-Maschinen usw
Lehmanns Aufziehsachen u. andere sehr orginelle Neuheiten, Stück 25, 48, 95 ₰

Für Knaben

Uniformen, wie Helme, Lätze, Tornister, Gamaschen, Patronentaschen, Achselklappen, Quasten usw. usw., neueste Ausführungen in Feldgrau, 25, 48, 95 ₰ bis 3 ℳ
Helm-Ueberzüge Stück 45 ₰
Gewehre 25, 48, 95 ₰, 1.75 b. 3 ℳ
Gummibolzengewehre 25 ₰ bis 3 ℳ
Luftgewehre, bestes Erzeugnis, 4.50 bis 12 ℳ
Seitengewehre 48, 95 ₰, 1.75 bis 4.50
Säbel 10, 25, 48, 95 ₰ bis 3 ℳ
Trommeln 38, 48, 95 ₰ bis 3 ℳ
Trompeten von 10 ₰ an
Festungen, äusserst gediegene Modelle, von 38 ₰ bis 11 ℳ
Blockhäuser, Schützengräben, Drahtverhaue, Forts, Wachen, Schilderhäuser usw. von 25 ₰ an
Kanonen aller Art, auch mit Protzkasten, Maschinengewehre, Schiessspurt usw. von 48 ₰ bis 2 ℳ
„Fleissige Berta" Stück 1.80 ℳ
Bagagewagen, Rote Kreuz-Wagen, Munitionswagen mit Bespannung, beste Ausführung, billigst
Soldaten, hergestellt aus bestem Material, fast unzerbrechlich, in Riesenauswahl: Deutsche, Oesterreicher, Russen, Franzosen, Engländer usw. 5, 10, 15 bis 48 ₰, ganze Kartons 10 ₰ bis 3 ℳ
Schiffe, Torpedos, Panzerautomobile mit Kanonen, Pistole, Zündplättchen usw.

Kinematografen, Dampfmaschinen, Projectoscops, Betriebsmodelle, **optische u. elektrische Spielwaren** usw. in bester Ausführung, äusserst preiswert.

Eisenbahnen, schmal- u. breitspurig mit Schienen, 50, 95 ₰, 1.25, 1.75, 2.95 bis 12 ℳ. einzelne Schienen, Stück 10, 22 ₰, Weichen 95 ₰, 1.45, 3.50 ℳ, Tunnells 16 cm hoch 38 ₰, Brücken, Bahnübergänge, Signale, Klingelanlagen, Lokomotivschuppen, Bahnhöfe, einzelne Personenwagen, Güterwagen. Holzüge 95 ₰, 2 bis 2.95 ℳ
Eisenbahnen zum Selbstbauen 3.50
Dampf-Lokomotiven, best. Erzeugnis
Pferd und Wagen
Echte Feilpferde 95 ₰, 1.35, 2.20, 3.00 bis zur feinsten Ausführung. Fast unzerbrechliche **Holzpferde** von 85 ₰ an bis 2.50, billige von 9 ₰ an
Ochsen, Kühe, Esel, Ziegen in allen Preisen
Schaukel-Pferde feinste Ausführungen in Plüsch, echt Fell u. Holz 3.00, 5.50, 8.95, 11.50, 16.00 bis 26.00
Schaukelstühle 3.50 bis 6.00
Riesen Auswahl i. **Lastwagen, Kastenwagen, Leiterwagen, Schubkarren** usw. 10, 25, 45, 95 ₰ bis 5.50
Lastwagen mit Pferd 45 und 95 ₰
Werkzeugkasten 48 ₰ bis 4.75
Laubsägekasten 48 ₰ bis 3.75
Zugharmonikas 95 ₰, 1.50, 2.25 bis 12.00. Clarinetten, Leierkasten, Metalophons, Geigen usw.
Kaufmannsläden u. Pferdeställe 48, 95 ₰, 1.75, 2.95 bis 12.00
Wiegewagen in grösster Auswahl von 10 ₰ bis 2.00
Gummitypendruckereien, Kinderpost, Schaffner-Garnituren, 25, 48, 95 ₰ bis 3.50

Sehenswerte Weihnachtsausstellung im 1. Obergeschoss: „Was der Weihnachtsmann bringt!"
Besichtigung ohne Kaufzwang!

Geschenkartikel

Kaffee-Service neueste geschmackvolle Muster, 6 Pers. 2.95, 4.25, 5.50 bis 12 ℳ., desgleichen für 2 Pers. 95 ₰ bis 4.50 ℳ.
Speisegedecke 9.75 bis 35 ℳ.
Kuchenteller, Brotkörbe, Kaffeetöpfe, Tassen usw. äusserst preiswert.
Bier- u. Likörservice in grosser Auswahl von 95 ₰ bis 8.50 ℳ.
Tafelaufsätze, Nickelwaren wie: Tortenplatten, Tee- u. Kaffeeservice, Fruchtschalen, Butter- und Zuckerdosen usw., sehr gediegene Neuheiten.
Weingläser vom billigsten bis zum feinsten.
Handkörbe, sowie Korbwaren aller Art.
Lederwaren: Damenhandtaschen, Zigarren-Etuis, Brieftaschen, Portemonnaies, Toiletts in allen Ausführungen und Preislagen.
Reisekoffer und Taschen in denkbar grösster Auswahl in allen Preislagen.

Moderne Kleinmöbel:

Salontische, Büstenständer, Rauchtische, Hausapotheken, Flurgarderoben, Bücheretageren, Notenständer, Pfeilerspiegel, Spiegeltische, gut gearbeitet vom billigsten bis zum feinsten.

Blumenkübel neueste Bierkrüge, Kohlenkasten, fein bemalte Ofenschirme usw.
Rauchtische, Rauchservice
Rohrmöbel wie: Blumentische, Blumenkrippen, Notenständer, Hocker und Arbeitskörbe von 95 ₰ bis 8.50 ℳ.
Fächerpalmen 95 ₰ bis 1.75 ℳ.
Künstliche Blumen, Sträusse und Zierstöckchen 25 bis 95 ₰
Büsten, Uhren und Nippes gediegene zeitgemässe Neuheiten in allen Preislagen von 10, 48, 95 ₰ bis 26 ℳ.
Photografie-, Postkarten- u. Poesiealbums.
Schreibmappen, Kartonnagen und Anderes mit patriotischen Inschriften äusserst preiswert.
Wandbilder, Wandsprüche, Nähkasten, Paneele, Console u. s. w. denkbar billigst.
Tisch- und Hängelampen, Küchenlampen Kronleuchter, grosse Auswahl zu alten, billigen Preisen

Herren-, Damen- und Kinderschirme in Riesenauswahl vom billigsten bis zum besten.
Spazierstöcke 48 bis 300 ₰.
Vogelbauer in grosser Auswahl.

Wirtschaftssachen

Küchengarnituren, 22teilig, von 7.25 bis 24 ℳ.
Quirlgarnituren v. 95 ₰ bis 11.50 ℳ.
Tisch- und Wandkaffeemühlen.
Wirtschaftswagen, Sand-, Seife-, Soda-Konsole.
Wärmflaschen, Plätteisen,
Brothobel u. Brotschneider,
Back- und Kuchenformen,
Kaffee- und Zuckerdosen, bekannt billigst, in grosser Auswahl.

Holzstoffwaren.

Wäscheleinen, Plättbretter, Waschbretter, Kuchendeckel, Schneidebretter, äusserst billig
Brotkapseln, rund und lang in Blech, emailliert, sowie fein bemalt von 1.75 bis 5.50
Badewannen in bester Ausführung 9.75 bis 18.00
Sitzwannen von 7.25 bis 12.00
Putzkommoden, Eiche lackiert u. Hartholz, in allen Ausführungen, 1.20, 2.50, 3.75, 6.00 bis 13.50
Treppenleitern, Küchenstühle -und Tische, Bänke, Küchenrahmen mit Rückwand usw.
Kehrbesen, echt Rosshaar, 95 ₰ bis 3.75 ℳ

Handfeger 38, 48, 95, 175 ₰
Bürsten aller Art

Steingutwaren

Teller, weiss und gemustert in Zwiebelmuster, Brombeer, mit Kanten und mit Goldrand von 8 bis 25 ₰, ein Satz Schüsseln 95 bis 425 ₰. Kaffeetassen und -Töpfe, Bratenplatten usw. usw. zu bekannt billigsten Preisen

Glaswaren

Wassergläser, Wein- und Likörgläser, Kompotschüsseln und Teller usw. zu billigsten Preisen.
Esslöffel und Bestecke in vorzügl. Qualitäten, hervorragend preiswert
Linoleum in allen Breiten in gross. Auswahl, jetzt noch äusserst preisw.
Wachstuch, Küchentisch-Decken und Wandschoner usw.
Markttaschen, Verlängerungstaschen, Marktnetze aller Art, denkbar billigst.
Kinderbettstellen in Holz und Eisen von 9.75 bis 32 ℳ
Passende Matratzen billigst.
Sport- und Kinderwagen noch zu alten billigen Preisen.
Strassenrenner 9.50 bis 25 ℳ
Kinderschreibpulte 19.50 ℳ
Bettstellen für Erwachsene
Reisekoffer äusserst preiswert.

Feldpost- und Militärartikel

Kartons, Versandkisten, Feldpostkarten, Briefbogen und Umschläge, Blechdosen, Flaschen usw. in bekannt gr. Auswahl zu enorm billigen Preisen
Tabakspfeifen in grosser Auswahl 95 ₰ bis 3 ℳ
Ulmer, Taschenmesser, Elektrische Taschenlampen, Hosenträger usw.
Feldkocher und **Wärmeöfchen, Hartspiritus** und **Ersatzkohle,**
Speiseschokolade 38—60 ₰

Echt. bayr. Malzbonbons Pfund 80 ₰

Papierwaren

Briefpapier im Karton, 65 bis 250 ₰
Postkarten mit Ansicht 4 Stück 10 ₰
Serien-Postkarten, grosse Auswahl, 6 Stück 25 und 40 ₰
Weihnachts- und Neujahrskarten Stück 2 bis 10 ₰
Gratulationskarten aller Art in Riesen-Auswahl,
Schreibzeuge in Riesenauswahl

Schulartikel, Schiefertafeln, Federkästen, Zeichenkästen, Reissbretter, Liniale usw.

Christbaumschmuck

in grosser Auswahl:
Christbaumspitzen, Ständer, Lichthalter, Baumlichte, Silber-Lametta usw. zu bekannt billigsten Preisen.

Künstliche Christbäume

sowie **Tannenzweige** zum Versand an die Lieben im Felde 10-95 ₰

Zigaretten 1 bis 5 ₰, 100 Stück 90 ₰ bis 4.50 ℳ

Galanteriewaren

Haarschmuck,
Herren- und Damen-Uhrketten, Taschenuhren, Damengürtel, Seidenband usw.
Bijouteriewaren usw. in Riesenauswahl.
Echt Sparkernseife, Riegel 450 Gramm 95 ₰
Haushaltkerzen, Paket 6 Stück 95 ₰

Central-Kaufhaus

Inh.: **Alois Eckstein. Potschappel, Dresdnerstrasse 23.**

Unbestritten das grösste und leistungsfähigste Geschäftshaus, somit die billigste Bezugsquelle der gesamten Umgebung.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wirkliche Preisvorteile beim Einkauf von

Spielwaren, Wirtschafts- u. Geschenkartikeln

bietet Ihnen trotz allgemeiner Preissteigerung der rühmlichst bekannte grosse

Weihnachts-Verkauf

im Central-Kaufhaus

Ruhestühle
in grosser Auswahl, neuerste Ausführungen
2.95, 5.50, 8.50, 12.75, 15.50 bis 32 Mk.

Kinder-Stühle
äusserst preiswert, stabil gearbeitet, aus Hartholz
5.90, 7.50, 9.75, 12.50 bis 16 Mk.

Gespanne, dauerhaft gearbeitet, in jeder Preislage.

Sport- u. Puppen-Wagen
in grösster Auswahl
Puppenwagen 3.95, 5.50, 7.50, 9.75, 12 bis 26 Mk.
Sportwagen 1.95, 2.75, 3.50, zusammenlegbare 5.50, 7.50 bis 18 Mk.

Militärartikel, das beliebteste Spielzeug unserer Jugend. Viele Neuheiten!

Rodelschlitten
aus Eichen- od. Buchenholz in bester Ausführung.

Schulranzen aus haltbarem Material, bestens verarbeitet von 2.95 bis 10 Mk.

Waschtische und Ständer
in grosser Auswahl
0.65, 0.95, 1.75, 3.25 bis 8.50 Mk.

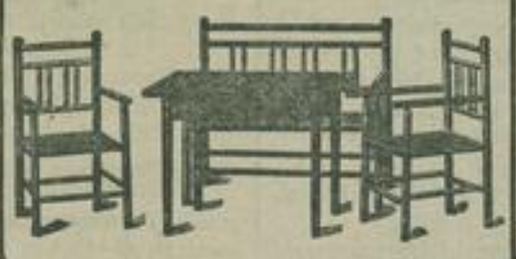
Wasch-Garnituren
1.75, 2.50, 3.— 4.50—12 Mk.

Emaille-Waren
in bekannt haltbarer Ausführung.

Reibmaschinen, Brothobel, Wirtschafts-Wagen usw. usw.

Holzwaren
für Küche und Haushalt zu billigsten Preisen.

Besichtigen Sie gefl. meine reichausgestatteten Schaufenster



Beachten Sie gefälligst die Rückseite dieses Blattes.

Kindertische in gross. Auswahl 3.75, 4.95, 5.75, 6.75 **Kinderstühle** niedrig 0.65, 1.45, 2.50, 2.95 **Kinderstühle** niedrig mit Nachtgeschirr 1.65, 2.20, 2.95, 4.50

Achtung! Bei grösserem Einkauf erhalten meine geehrten Kunden einen geschmackvoll ausgestatteten **Wandkalender** mit den Bildnissen Kaiser Wilhelms und des General-Feldmarschalls von Hindenburg **Weihnachtsgabe!**

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF